

wird, soll man die Armen unterhalten. Die Armen sind aus den „gemeinen Mitteln“ zu unterstützen. „Die liebe Armuth ist das Kleid / die Lieberey Christi. Doch auch die Armen werden ermahnt, „den Zorn des Herrn geduldig tragen zu helfen und die empfangene Unterstützung nicht zu Üppigkeit und Ruchlosigkeit zu gebrauchen“.

Um des Gewissenszwanges und der „Abgötterey“ willen sind alle Dynastien in Orient und Okzident, eine nach der anderen, untergegangen. „Wie wird es dem jetzigen römischen Keyserthumb ergehen? Spiegelt Euch an Holland / weil selbiges diese beiden Greuel abgethan / wie hat es der Herr von der Zeit an gesegnet! Es hat statt dessen zwei herrliche Tugenden anstatt dero abgeschaffener Laster angethan: Freyheit der Gewissen und Barmhertzigkeit an den Armen“ (Heerh.).

Sein Appell ergeht an alle Stände. „Alle Ihr redlichen Patrioten / die Ihr rechte und wahre Liebhaber des Vaterlandes seid / reformiret auch Euer eußerlich Leben und Wandel. Ihr Politici / ach Ihr werthe und geehrte Männer / lasset Eure Rathsschläge gerichtet sein auff Barmhertzigkeit gegen die armen Unterthanen / leget ab allen überflüssigen Pracht an Kleidern / Titeln / Hochmuth. Ihr reichen Kaufleute / Ihr Rentenirer / Ihr Wucherer / Ihr Krämer / Ihr Kornschinder / Ihr Armenplager / lasset Euch reformiren! Hohe Zeit ists. O liebes Vaterland / Du willst heißen evangelisch und reformirt / ach beprüfe Deinen Gottesdienst, Deine Rathsschläge / Deine Hoffhaltungen Deine Kauffmannschaften Deine Schiffahrten / ja Deinen täglichen Umgang mit Deinem Nächsten“!

Carl Brockhaus

Ein Beitrag zur Geschichte der Entstehung des Darbyismus
in Deutschland

Von Pfarrer Lic. Ernst Eylenstein, Benneckenstein

Die Geschichte des Separatismus in Deutschland ist ein von der kirchengeschichtlichen Forschung noch wenig bearbeitetes Gebiet. Der Grund dafür liegt wohl einmal in der Fülle seiner Erscheinungsformen und in der Uferlosigkeit der Stoffe; sodann aber vor allem in der Schwierigkeit der Quellenbeschaffung, da die verschiedenen

Strömungen bis in andere Länder, besonders nach England, reichen. Das gilt auch in besonderer Weise von Carl Brockhaus¹.

I. Sein Leben

weist verschiedene Abschnitte auf, die immer durch seine innere Entwicklung bestimmt sind.

1. **Jugend und Bekehrung:** Die Zeit in Breckerfeld (1842 bis 1848). Carl Friedrich Wilhelm Brockhaus wurde am 7. April 1822 als zweiter Sohn des Lehrers Friedrich Wilhelm Brockhaus und seiner Ehefrau Katharine Wilhelmine geb. Krufft zu Himmelwert bei Plettenberg geboren. Die Nachrichten über seine Familie reichen bis etwa 1250 zurück und weisen auf das Gut Brockhausen bei Unna. Ein Vorfahr von ihm war Ernst Brockhaus, Pastor in Altena (1665—1680), dessen beide Söhne, Hermann Eberhard Brockhaus, Pastor in Plettenberg (1691 bis 1717) und Henrich Brockhaus, Pastor in Soest (1699 bis 1724), als die Stammväter der Westfälischen und der Leipziger Linie der Familie anzusehen sind. Letztere reicht bis auf die Besitzer des weltbekannten Leipziger Verlages, erstere wird gebildet zumeist aus Pastoren, Lehrern und Tuchmachern, zu ihr gehört Carl Brockhaus.

Nach einer Vorbereitungszeit in den Elementarfächern in der Schule des Vaters besuchte er als Achtzehnjähriger von 1840 bis 1842 das Seminar in Soest. Darnach erhielt er eine Lehrerstelle in Breckerfeld, einem Städtchen in Westfalen (unweit Hagen). Das waren die ersten entscheidenden Jahre für sein inneres Leben. Zwar hatte ihm schon sein Elternhaus eine strenge, in christlichem Geiste gehaltene Erziehung angedeihen lassen; aber es hatte das in

1) Wenn im Folgenden eine Skizze seines Lebens versucht und damit ein Beitrag zur Geschichte der Entstehung des Darbysmus in Deutschland gegeben werden kann, so verdanke ich das vor allem Herrn Fabrikbesitzer Walther Brockhaus in Wiesenthal bei Plettenberg i. W., der mir zahlreiche wertvolle Quellen, vor allem den Briefwechsel von Carl Brockhaus mit seiner Frau, anvertraut hat. Ferner nenne ich an handschriftlichen Quellen: „Ein Lebensbild“, ein von seinem Sohne Ernst Brockhaus geschriebener Lebenslauf. Darin befindet sich die nach einem Stenogramm wortgetreu erhaltene Leichenrede von C. H. Voorhoeve. — „Ein Wort über die Taufe“. — Briefe an seine Frau und sein Briefwechsel mit einzelnen Freunden. — Gedruckte Quellen sind in der Darstellung genannt.

ihm mehr nur ein idealistisches Streben nach dem Guten geweckt als die bewußte Unterwerfung unter Gott. Zwar erkannte er, daß er so, wie er war, nicht vor Gott bestehen könne, dachte aber, durch ernstes Streben nach dem Guten und durch Meiden des Bösen dahin gelangen zu können. Seine „Bekehrung“ fällt in den Dezember des Jahres 1845, wie aus einem viel späteren Briefe an seine Frau (vom 31. Dezember 1880) hervorgeht, wo er sich nach 35 Jahren noch genau des Monats und der einzelnen Umstände seiner Bekehrung erinnert. Wohl seitdem begann er mit Erlaubnis der beiden Prediger in seinem Schulzimmer und auch in verschiedenen Gehöften in der Umgegend von Breckerfeld Bibelstunden zu halten. Auf diese Zeit und auf die schweren inneren Kämpfe, die er damals durchmachen mußte, blickt er nach einer Reihe von Jahren in einem Aufsatz des „Botschafters“ zurück, wo er gleich im ersten Heft („Der Botschafter in der Heimat“, 1. Jahrgang 1853, Heft I, S. 15—21) unter der Überschrift: „Aus dem inneren Lebensgange eines Gläubigen, von ihm selbst erzählt“, seine Bekehrung und seine Glaubenskämpfe ausführlich berichtet. Allein der Herzensfriede und das Seelenglück seiner Bekehrung hielten nicht lange vor; sein Herz war noch unbefestigt, es fehlte ihm an seelsorgerlicher Leitung und Führung. Er konnte es nämlich seit seiner Bekehrung nicht mehr begreifen, wie andere Gläubige noch unter ihrer Sündenlast klagten. Denn er war seitdem nur von einem erfüllt: „Meine Kraft wider alle Sünde und Unreinigkeit, mein Freund und Bruder, meine Lust und Freude war Jesus allein.“ Er sah bei den anderen den Grund in einem Mangel an völliger Entschiedenheit; jene erblickten aber in seinem Zustande nur ein Gefühlschristentum der ersten Begeisterung, das aber dann einer vertieften Sündenerkenntnis weichen müsse. „Das müsse man“, so meinten jene, „nachher noch erfahren“, daß alles Sünde sei, was man tue und lasse, selbst Beten, Singen, Loben und Danken, Reden und Schweigen, Alles würde durch die Sünde befleckt.“ Später erkannte er, daß eine solche Betrachtung den Unterschied zu machen vergesse „zwischen dem natürlichen Menschen, der sein Leben nur in sich sucht und hat, und einem Gläubigen, der in Christo lebt und nur dessen Gerechtigkeit will“. Damals aber sank er wie jene Anderen bald in deren Zustand der Gewissensunruhe im Kampfe gegen die Sünde zurück:

„Mein gläubiges Aufsehen auf Jesum verwandelte sich in ein ungläubiges Herabsehen auf mich selbst und auf die Welt, mein Gewissen war dabei sehr unruhig, und das tröstete mich, daß ich Erfahrungen machte wie andere Brüder, daß jene sich mit mir freuten, wenn ich von der furchtbaren Last und Kraft der Sünde und von der Ohnmacht des Fleisches sprach. Beides wußte ich aber schon, ehe ich zum Glauben an Christus Jesus kam. Das Ziel ward mir also verrückt, . . . Ich hielt dafür, daß eine innere tiefere Sünden- und Selbsterkenntnis die alleinige Aufgabe und das Ziel eines Christen sei, damit er am Ende zu der gewissen Überzeugung komme, daß er nur aus Gnaden selig werden könne.“

Aber die Beschäftigung mit der Bibel, besonders mit dem Römerbrief und dem 1. Johannesbriefe, die er bald auswendig kannte, sowie einzelne klare Schriftworte in Römer 6 und 8, Stellen wie 2. Kor. 5, 21; 1. Petr. 2, 24 u. ä. brachten ihn, wenn auch erst nach Jahren, innerlich weiter. Da diese innere Entwicklung bei Brockhaus dann bald für seine äußere Stellung verhängnisvoll werden sollte und sogar einen Bruch mit den Gläubigen herbeiführte, da ferner seine Kämpfe, wie noch zu zeigen sein wird, typische Bedeutung haben, seien seine eigenen Worte aus dem oben genannten Aufsatz angeführt:

„Es verflossen mehrere Jahre, und es fiel mir nicht einmal ein, zu denken, daß ich in meinem Glauben nicht recht gesund und fest stünde. Ich hatte einen tiefen Blick in mein Verderben getan, und täglich gewahrte ich neue Seiten der Bosheit meines Herzens. Ich wußte, daß allein in Jesu Heil und außer Ihm nur Sünde und Ohnmacht war. Und wenn oft, niedergeworfen durch Betrug und Macht der Sünde, meine selbstgemachten und von anderen gehörten Trostgründe nicht mehr haften wollten, so warf ich mich zu den Füßen meines Jesu, und trotz meines unwürdigen Wandels vor Ihm hat Er Seine Gnade nicht von mir genommen. . . . Was mir zunächst die Augen öffnete, waren die Worte: „Du hast noch nicht mit der Sünde in Wahrheit gebrochen; du hast dich noch nicht selbst aufgegeben“. Das schrieb der Geist tief in mein Herz, sodaß es mich immer verfolgte. . . . Ich entdeckte bei allem Kampf wider die Sünde doch noch eine verborgene Lust zu derselben und eine geheime Liebe zu ihrer Gemeinschaft; ich sprach von meiner Verderbtheit und Ohnmacht des Fleisches; ich wußte dies bei anderen, besonders wenn diese so etwas gern zu ihrem eigenen Troste hörten, ins grellste Licht zu stellen, und dennoch war ich nicht bereit, mich selbst zu verleugnen und von mir abzulassen; ich erkannte, daß die Welt verging mit all ihrer Lust, und dennoch wollte ich nicht allem absagen und alles verlassene, woran das Herz von Natur gehangen; ich bekannte, daß in Jesu die Reinigung, die Kraft und der Sieg wider alle Un-

reinigkeit und alle Feinde liege, und doch hatte ich nicht Lust, durch Glauben und Geduld in Seiner Gemeinschaft zu beharren.“

Aber schließlich wiesen ihn Römer 6 und 8 den Weg. Er lernte verstehen, „daß Jesus Christus nicht allein um unserer Sünden willen dahingegeben, sondern auch um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, . . . denn Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“. Seitdem war „sein Leben mit Ihm in Gott verborgen; durch den Glauben stand er mit Ihm in der innigsten Gemeinschaft“. Er war sich seiner vollkommenen Erlösung durch Ihn bewußt.

Diese neue Erkenntnis leitete in der Tat einen neuen Abschnitt seines Lebens ein, nämlich die Zeit in Elberfeld, die durch seine Verheiratung mit Emilie Löwen ihr äußeres Gepräge erhielt. Mit dieser, der zweiten Tochter des Bäckermeisters Johann Peter Löwen in Breckerfeld (geboren am 20. Februar 1829), lebte er seit 1848 in 51jähriger glücklicher Ehe, der nicht weniger als 13 Kinder entsprossen.

2. Kampf und Entscheidung: Die Zeit in Elberfeld (1848 bis 1852). Obwohl Brockhaus mit seiner Berufung an die Volksschule am Neunteich in Elberfeld die Erlaubnis zur Abhaltung von Bibelstunden und religiösen Versammlungen ausdrücklich versagt worden war, benutzte er doch die Unruhen in Elberfeld, die die Zeit der Barrikadenkämpfe 1848 sowie die Cholera im folgenden Jahre verursachten, reichlich zu Hausbesuchen und gründete 1849 zur Aufnahme und zur Erziehung verwahrloster Kinder den „Elberfelder Erziehungsverein“ mit einem eigenen Organ, dem „Kinderboten“. Aber wahre Befriedigung fand er auch darin nicht; sein Herzenswunsch war es, frei und öffentlich das Evangelium verkünden zu können. Dazu fand er indessen bald eine Gelegenheit, und zwar in dem benachbarten Vohwinkel. Dort war die Frage aufgetaucht, „was in den kirchlichen Gemeinden, in denen keine gläubigen Pfarrer waren, zur Förderung des Evangeliums getan werden könne“. Durch eine Zeitungsanzeige im „Täglichen Anzeiger“ darauf aufmerksam geworden, schloß sich Brockhaus dort mit Gleichgesinnten zusammen und wurde schließlich selbst mit der Aufgabe betraut, für die geplante Missionsarbeit gläubige Boten zu suchen und anzustellen. Der dazu am 3. Juli 1850 zu

Mettmann gegründete „Evangelische Brüderverein“ besoldete mit Hilfe von satzungsgemäßen und freiwilligen Beiträgen der Vereinsmitglieder elf Brüder, die zur Evangelisationsarbeit bereit und geeignet waren. An der Spitze des Vereins stand der Gymnasialdirektor Dr. Bouterweck, sowie der Kaufmann H. H. Grafe, beide aus Elberfeld¹. Hier sah Brockhaus einen Herzenswunsch, selbst ein Bote des Evangeliums werden zu können, ermöglicht. In der Überzeugung, daß Gott ihn zu diesem Dienste gerufen habe, gab er im Oktober 1850 seine Anstellung als Lehrer auf, um sich ganz der Arbeit des Brüdervereins zu widmen. Aus dem gleichen Grunde erklärte er auch seinen Austritt aus dem „Erziehungsverein“ und legte die Redaktion des „Kinderboten“ nieder, die seitdem sein älterer Bruder Wilhelm Brockhaus, damals Lehrer in Rüggeberg, übernommen und bis zu seinem 1888 erfolgten Tode beibehalten hat.

Carl Brockhaus hat sich in diesen Jahren um den Brüderverein außerordentlich verdient gemacht; denn der Verein verdankt ihm in dieser Zeit Ansehen und Blüte. Zunächst gründete Brockhaus für die Missionsarbeit nach außen und als Organ des Brüdervereins die Wochenschrift „Der Säemann“, „für Mission in der Heimat und häusliche Erbauung“. Diese Zeitschrift erreichte bereits im ersten Jahre ihres Bestehens eine Auflage von 4000 bezahlten Exemplaren, eine Zahl, die in den folgenden Jahrzehnten nach dem Ausscheiden von Brockhaus nie wieder erreicht worden ist. Und im Innern des Vereins war es wiederum Brockhaus, der für die Vorbildung der arbeitenden Brüder durch die Gründung einer Evangelistenschule besorgt war. Aber auch für seine eigene innere Einstellung wurde diese Zeit bedeutsam. Sein Sohn Ernst Brockhaus schreibt später über seine Verbindung mit den Mitgliedern des Brüdervereins: „Das diente sehr zur Förderung seines Verständnisses der Wahrheit, besonders auch des Wesens der Kirche, oder der Versammlung Christi, ihrer Einheit durch den Geist Gottes, ihrer Verbindung mit dem Haupte droben, ihrer himmlischen Stellung usw.“ Hierzu trug besonders ein Bruder Thorens² bei, der diese Wahrheiten bereits in seiner Heimat, in der französischen Schweiz kennen gelernt hatte. Dadurch kam es schließlich zu einer

1) Über Grafe vgl. unten S. 296 f.

2) Über ihn siehe Genaueres unten S. 299 f.

Kollision mit dem Brüderverein. Doch zeigen die Verhandlungen deutlich, daß es sich dabei nicht um die Fragen der Organisation und der Verfassung der Kirche oder des Brüdervereins handelte, sondern vielmehr um die religiöse Frage der Heiligung. Nur nebenbei wird in den Protokollen des Brüdervereins die Zuneigung von Brockhaus zu anderen Richtungen erwähnt. Demnach war seine Verwerfung der Kirchen mehr auf den Einfluß anderer, vor allem von Thorens, zurückzuführen. Entscheidend wurde für ihn dieselbe Frage, die ihn schon in seiner Breckerfelder Zeit nach seiner Bekehrung in Gegensatz zu den anderen Gläubigen gebracht hatte, bis er den Frieden des Gewissens in dem Bewußtsein der völligen Sündenvergebung und Heiligung durch den Glauben an Jesus gefunden hatte.

Da diese Anschauung von Brockhaus nicht nur für seinen ferneren Lebensweg entscheidend wurde, sondern auch „den Anfang eines ganz neuen Werkes des Geistes Gottes in Deutschland“ (Ernst Brockhaus) bildete, nämlich den Anlaß zur Entstehung des Darbyismus in Deutschland gab, so sei hier der Bericht über die entscheidende außerordentliche Sitzung des „Brüdervereins“ vom 11. Dezember 1852 aus den Akten des Vereins wenigstens auszugsweise wiedergegeben:

„Das innere Glaubensleben vieler Christen schwankt häufig zwischen zwei äußersten Punkten: entweder sind sie von dem Gefühl ihrer Sündhaftigkeit so übermannt, daß ihnen der volle Genuß der Gnade in der Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, entzogen bleibt; oder sie glauben nun des Gesetzes nicht mehr zu bedürfen und gehen einher als die Vollkommenen, die nur dafür zu halten brauchen, daß sie mit Jesu Christo auferstanden seien, um die Sünde zu überwinden. Jene vergessen, daß Christus in den Schwachen mächtig ist, und diese, daß das Gesetz des Neuen Testaments ‚Laß dich nicht gelüsten‘ fortwährend gilt, und die einfältigste Wahrnehmung und Beobachtung dessen, was wir vor Gott und Menschen in Gedanken, Worten und Werken sind, uns immer aufs Neue hintreiben muß zu der Gnade, ohne deren beständigen Erweis kein gesundes Glaubensleben gedacht werden kann. Brechen wir freilich der Sünde ihre Spitzen ab und lassen sie, in unevangelischer Weise, nur für die auffallendsten Herabwürdigungen der Sittlichkeit stehen, so werden wir flugs umgeschaffen zu Heiligen, an die gehalten, die Gläubigen in Rom, Korinth und Ephesus, ja ein Apostel Paulus, nur als Kindlein in der Wahrheit erscheinen müssen! Es verbindet sich daher mit dieser Glaubensrichtung ein höchst gefährlicher, den Grund christlicher Lehre stürzender Irrtum, indem die Strenge evan-

gelischer Wahrheit abgeschwächt, die Einbildung der schwachen Menschen an die Stelle des klaren, lautereren Wortes Gottes gesetzt und das höchste Ziel christlicher Heiligkeit als bereits erreicht angenommen wird. Es tritt ferner eine Sättigung ein, der die einfache, nicht mit dem Gewürze menschlich eitler Zutat versetzte Speise des Evangeliums nicht mehr zusagt, daher auch alles Vorwärtsstreben in der Heiligung unmöglich macht, und die Perle christlicher Tugenden, die Demut, vollständig ausschließt: wobin nach sehr bekannten Erfahrungen diese Verirrung folgerichtig führt, nämlich zu einer jeden Fortschritt auf der Bahn sittlicher Vollkommenheit hemmenden Gesetzlosigkeit, und wie diese sehr häufig, wenn Gottes Gnade nicht erbarmend zur Seite steht, zu schweren Fällen führt, weist auch die Geschichte der christlichen Kirche hinreichend nach. Es ist dem menschlichen Hochmüte etwas Leichtes, sich an Christi Stelle zu setzen und die Mahnung: „Seid vollkommen!“ umzuwandeln in den Wahn: „Wir sind vollkommen!“

Der Gegensatz gegen Brockhaus ist in diesen Sätzen des Brüdervereins in scharfen Worten zum Ausdruck gebracht. Es handelt sich für beide darum, ob die Erlösung uns nur von dem Fluche der Sünde, der Sündenstrafe, freispricht, oder ob sie uns auch von der Sünde selbst löst, d. h. von ihrer Herrschaft befreit, m. a. W., ob unser Streben nach Heiligkeit auf Erden je zum Ziele kommen kann, oder ob diese auch für uns als Glaubende doch stets nur Ziel bleibt, dessen allmählich fortschreitende Erreichung gerade unsere Lebensaufgabe bildet. Beide, Brockhaus und der Brüderverein, sind sich darin einig, daß die Heiligung nicht unsere Leistung, sondern die Gabe Gottes ist. Entgegengesetzt ist lediglich die Beantwortung der Frage, wie durch unsere vollkommene Gebundenheit an Gott auch eine vollkommene Befreiung von allem Bösen entsteht.

Jedenfalls erkannte der Brüderverein ganz richtig, „daß ein Zusammengehen der beiden Richtungen, der ursprünglichen des Vereins und der neuerdings hineingeführten, für den Zweck der Evangelisation nicht möglich war“. Deshalb kam man dahin überein, „den Lehrstreit über die Heiligung ganz fallen zu lassen, und, weil man nicht länger zusammengehen könne, sich so zu trennen, daß die brüderliche Liebe möglichst wenig litte“.

„Das Vorstandsmitglied“ Brockhaus bestätigte darauf seinen bereits kurz zuvor erklärten Austritt, „und in der Hauptsitzung wurden nun auch die mit jenen übereinstimmenden arbeitenden Brüder: Alberts, Schwarz, Bröcker, Weber, Eberstadt und Effey

zum freiwilligen Austritt veranlaßt. Die genannten Brüder sind demnach aus ihrer Stellung zum evangelischen Brüderverein entlassen und stehen mit demselben in keinerlei Verbindung mehr. Br. Steinbeck in Breckerfeld ist schon früher aus dem Verein ausgeschieden“. Damit waren von den elf Brüdern acht aus dem Verein ausgeschlossen worden; nur drei gehörten ihm noch an. Übrigens erfolgte bereits im folgenden Jahre der Austritt des Leiters, Dr. Bouterweck, aus dem Vorstande des Vereins. Die Gründe dafür sind aus den Protokollen nicht klar ersichtlich.

3. Eigene Missionstätigkeit. Evangelisationen und Reisen (seit 1853). Dadurch stand Brockhaus seit dem Sylvesterabend d. J. 1853 mit seiner Frau und seinen drei Kindern Ernst, Karl und Paul vor dem Nichts. Aber gerade aus jener Zeit weiß er außer von Unterstützungen durch Freunde so auch von wunderbaren Gebetserhörungen und Durchhilfen Gottes auch in seiner äußeren Versorgung zu berichten. So begann er nun auch eine eigene Missionstätigkeit, wobei er aus allen Kreisen der „Gläubigen“ sich seine Anhänger sammelt. Durch seinen erst einige Jahre später, nämlich 1856, vollzogenen Austritt aus der Landeskirche löste er jede kirchliche Verbindung; aber bereits drei Jahre zuvor hatte er seine ausgedehnte Versammlungs- und Reisetätigkeit begonnen. Seitdem ihm durch seinen Austritt aus dem Brüderverein die Mitarbeit am „Säemann“ genommen war, gründete er 1853 den „Botschafter in der Heimat“, der seit seinem zweiten Jahrgang bis heute den Titel „Botschafter des Heils in Christo“ trägt und allmonatlich im Umfange von $1\frac{1}{2}$, nachher 2 Bogen erscheint. Von den Briefen an seine Frau sind uns 195 Stück erhalten; sie reichen in die Zeit von 1852 bis 1895, gewähren mithin einen wertvollen Einblick in die Versammlungen in den verschiedenen Landesteilen, sowie in die Beziehungen, die Brockhaus mit den einzelnen Persönlichkeiten verbanden. Es fehlen nur die Jahre 1857 bis 1860, sowie 1875, 1885 und 1894.

Ein nach den Briefen zusammengestelltes Itinerar gibt folgenden Überblick: Brockhaus besuchte in $4\frac{1}{2}$ Jahrzehnten fast ununterbrochen die „Brüder“ in Deutschland, Holland und in der Schweiz. In Deutschland sind es außer dem Rheinland und Westfalen vor allem Hessen-Nassau, Baden und Württemberg, sowie ganz besonders Schlesien, wo er wirkt. Aber auch Elsaß, Brandenburg

und Ostfriesland, selbst Bayern und Sachsen bleiben von ihm nicht unberührt und unbereist. — Im übrigen läßt sich folgende Reiseroute aus den Briefen feststellen: 1852: Westfalen, 1853: Hessen-Nassau, 1854: Holland, Hessen-Nassau, 1855: Holland, Württemberg, Nassau, 1856: Westfalen, 1861: Baden, Württemberg, 1863: Brandenburg, Schlesien, Württemberg, 1864: Westfalen, Nassau, 1865: Nassau, 1866: Schweiz, Württemberg, 1867: Württemberg, Schlesien, Schweiz, Nassau, 1868: Schweiz, Württemberg, 1869: Nassau, Holland, 1870: Holland, Westfalen, Schlesien, 1871: Nassau, 1872: Württemberg, Schweiz, 1873: Ostfriesland, Württemberg, Holland, 1874: Rheinland, Schlesien, Nassau, Württemberg, Schweiz, Ostfriesland, 1876: Nassau, Württemberg, Schweiz, 1877: Schlesien, Schweiz, Württemberg, 1878: Elsaß, 1879: Nassau, Schweiz, 1880: Brandenburg, Sachsen, Nassau, 1881: Schlesien, Brandenburg, Ostpreußen, 1882: Schlesien, Württemberg, Nassau, 1883: Schweiz, Nassau, Württemberg, Brandenburg, 1884: Württemberg, Schweiz, Brandenburg, 1886: Schlesien, Bayern, Sachsen, Brandenburg, 1887: Nassau, Elsaß, Schweiz, 1888: Brandenburg, Schlesien, Schweiz, 1889: Westfalen, Nassau, Brandenburg, 1890: Westfalen, 1891: Rheinland, 1892: Sachsen, Brandenburg, Württemberg, 1893: Brandenburg, Schlesien, 1895: Nassau, Siegerland.

Dabei waren es zumeist die gleichen Orte und Versammlungen, die Brockhaus bei seinen einzelnen Reisen aufsuchte. Es sind eben die Punkte, wo feste Versammlungen der Brüder bestanden. Für die große Ausbreitung, die die Bewegung seit 1853 genommen hat, sprechen die zahlreichen Orte in den einzelnen Ländern, wo Versammlungen mit fester Besucherzahl stattfinden. Denn „Mitglieder“ im eigentlichen Wortsinne gab es ja nicht, obwohl die Zulassung zur Abendmahlsgemeinschaft, zum „Brotbrechen“, eine gewisse innerliche Mitgliedschaft auch äußerlich kennzeichnet.

Von den Orten, die immer wiederkehrend als Versammlungsorte genannt werden, seien hier wenigstens die wichtigsten genannt; sie werden von Brockhaus in verschiedenen Zeitabständen, in der Mehrzahl der Fälle durchschnittlich alle zwei Jahre einmal besucht. Es sind das im Rheinland besonders Barmen, Siegen, Olpe, Oberhausen, Mülheim a. Ruhr, Düsseldorf, Lennep, Gelsenkirchen; in Westfalen: Breckerfeld, Altena und das Siegerland; in Hessen und Nassau: Battenberg, Geismar, Frankenberg, Wies-

baden, Frankfurt und Offenbach, ganz besonders aber Dillenburg und Umgebung; im Badischen: Schwarzwald, Gräfenhausen, Mannheim und Pforzheim. Nach Württemberg kommt er regelmäßig; da kehren als Stätten seiner Wirksamkeit vor allem Stuttgart und Tübingen, aber auch Ludwigsburg, Bietigheim, Nürtingen, Öhringen und Heilbronn immer wieder. Am liebsten weilte er wohl in Schlesien, wo Wüste-Giersdorf, Güttnansdorf, Reichenbach, Breslau, Salzbrunn, Liebichau, Freiburg, Sorgau und Michelsdorf von ihm mit Erfolg besucht werden. 1878 und 1887 kommt er nach dem Elsaß, nach Gebweiler, und zumeist mit den schlesischen Reisen nach Brandenburg, wo er die Brüder in Berlin besucht und bedient; 1886 finden wir ihn in Hof in Bayern, 1880 und 1892 auch einmal im Königreich Sachsen, wo in Leipzig, Plauen, Vielau usw. Versammlungen bestanden. — Holland bereiste er wiederholt; dort bestanden in Suderwijk b. Rees, in Dinxperlo, Winterswijk, Rotterdam, Zaandam, Leyden, Haag, Amsterdam usw. blühende Versammlungen. Von Holland hatte er bereits 1854, also unmittelbar nach den wirtschaftlich für ihn so kritischen Jahren, eine Aufforderung erhalten, dauernd mit seiner Familie dorthin, und zwar nach Winterwijk, überzusiedeln: „Ein lieber Bruder, der auch ein gut Teil dieser Welt Güter besitzt“, schreibt er in einem Briefe an seine Frau darüber, „ist mit vielen anderen Gläubigen in mich gedrungen, hierher zn ziehen. Ein großes Haus, das ihm zugehört, will er mir zur ganz freien Verfügung stellen.“ Und nach Holland verheiratete sich dann später eine 1857 geborene Tochter, Emilie, mit dem homöopathischen Arzt Dr. N. A. J. Voorhoeve in dem Haag. In Holland besteht am Anfang seiner Wirksamkeit ein reges Glaubensleben; allein in Leyden versammeln sich 300—400 Glieder regelmäßig unter Gottes Wort. Wichtiger noch als Holland aber wurde für sein äußeres und inneres Leben die Schweiz: Von dort hatte er zuerst eine genauere Kenntnis von Darby und damit von einer Kongruenz seiner Gedanken mit denen der englischen Kreise erhalten und zwar durch Vermittlung von Thorens, dorthin verheirateten sich dann später zwei seiner Töchter, nämlich die 1859 geborene, 1912 gestorbene Marie, verheiratet mit dem Kaufmann Beny Geyelin in Zürich, und die 1860 geborene Emma, verheiratet mit einem Schokoladenfabrikanten in Versoix bei Genf, namens Jacques Favarger. Dort

erhielt er auch, zumal bei den Konferenzen, die stärksten Anregungen für sein inneres Leben. Zürich, Basel, Andelfingen, Zofingen (Kt. Aargau), St. Gallen, Bern, Reinach, Schaffhausen und Genf gehören zu seiner regelmäßigen Reiseroute. Zwar urteilt er auch einmal, daß sich „in der deutschen Schweiz nur drei Brüder befinden, die dem Werke ganz gewidmet sind: Höhner, Eschmann und d'Okolzky“, von denen die beiden letzteren noch dazu kränklich sind; zwar fehlt es auch nicht an gelegentlichen ernsthaften Reibungen, etwa weil bei einem sonst begabten Bruder in allem Eifer für die Sache des Herrn doch „seine Rede fast immer in Salz mit Gnade gewürzt ist und nicht umgekehrt, wie der Apostel ermahnt“, und doch zeigen gerade seine Briefe den engen Zusammenhang mit den Schweizer Freundes- und Brüdernkreisen.

Und wie für Holland und die Schweiz, so gewähren uns auch für die andern Länder die Briefe von Brockhaus an seine Frau einen interessanten Einblick in den Lauf der durch ihn entfachten Bewegung und in seine Stellung zu den bestehenden Gemeinschaften und Kirchen. Die Zahl seiner Anhänger ist ja statistisch schwer zu erfassen; um so wertvoller, wenn Brockhaus in den Nachrichten an seine Familie auch Zahlenangaben macht: In dem kleinen Dhüne versammeln sich über Dreißig regelmäßig zum Brotbrechen, allein in Laasphe wird der erst neu gegründete Botschafter in den ersten Jahren seines Bestehens in über 100 Exemplaren gelesen; anderswo entstehen die Versammlungen aus ganz kleinen Anfängen: 1867 bildet sich in Pforzheim „eine neue Versammlung von etwa zwölf Seelen, die das Brot brechen, die versammeln sich einfach im Namen Jesu und lesen oft gemeinschaftlich unsere Schriften“. Am schlechtesten sind seine Erfolge in Nord- und Mitteldeutschland: In Emden finden sich fünf Gläubige, die am Brotbrechen teilnehmen, in der Reichshauptstadt sind es 1874 insgesamt 14 Seelen, eine Zahl, die sich nach drei Jahren auch nur verdoppelt hat. Interessant ist sein Urteil über Württemberg; das hat er im Laufe der Jahre wohl an die zwanzigmal bereist; dort herrschte ein reger Austausch der Beziehungen zwischen England, Frankreich, den Niederlanden und der Schweiz, wobei die geistige Leitung in der Persönlichkeit und in dem Hause der Miß Whately lag; aber immer ist sein Urteil das gleiche. Zwar erkennt er die

mancherlei Frömmigkeit dort an, aber er vermißt doch den nötigen Gehorsam gegen Gottes Wort: „Im ganzen ist der Herr wenig wirksam in Württemberg; es ist viel Frömmigkeit, aber wenig wahre Achtung vor dem Worte Gottes vorhanden. In Schlesien war es doch so ganz anders.“ Und wie er schon bei einem seiner ersten Besuche in Stuttgart urteilt: „Ich muß sagen, daß das süßliche und so oft vom Teufel inspirierte Wesen hier in Württemberg mir ein Greuel und ein Ekel ist. Es ist mir, als wenn die Zahl derer, die sich einfach im Namen Jesu versammeln, in diesem Lande nie groß werden würde; der Teufel hat die Herzen zu sehr in seiner Gewalt und durch Irrtümer aller Art fast bis auf den Grund verdorben“, so bestätigt sich ihm das bei allen seinen späteren Besuchen. Immer wieder klagt er darüber: „Württemberg ist vorzugsweise das Land der Sekten und allerlei Irrtümer, und die meisten Christen sind mehr oder weniger davon angesteckt. Die beiden kleinen Versammlungen hier (Tübingen) und in Stuttgart sind ganz verkommen; die einzelnen Glieder sind meist in keinem guten Zustande und verstehen wenig von der Wahrheit . . . Es gibt hier viel Christentum, aber alles bewegt sich in Satzungen oder lebt in Irrtümern.“ 1884 schreibt er mit klarem Blick: „Hier in Stuttgart, sowie überhaupt in Württemberg, ist alles sehr schwach. Die hiesige Versammlung nimmt mehr ab als zu, und es ist nicht sehr ermunternd, hier vier Wochen zu arbeiten, wenn der Geist Gottes nicht wirkt.“ Schlimmer noch ist es in Tübingen, „wo es recht schwache Versammlungen sind; da sitzt Bruder Albrecht mit sieben Schwestern, und Carl Richter in Nürtingen mit fünf, und an beiden Orten ist die Hälfte meistens krank“.

Wenn Palmer (a. a. O.) für die Einführung der Bewegung in Württemberg das Jahr 1847 und als ihren Träger Peter Nippel, einen aus Elberfeld gebürtigen Hauslehrer einer nach Tübingen verzogenen französischen Familie angibt, so bestätigen das unsere Quellen. Denn 1848 siedelte eine Witwe von Graffenried mit ihren Kindern aus der Schweiz nach Tübingen über, wo ein Sohn der Familie, zusammen mit anderen Schweizern, darunter dem späteren Dr. Alfred Rochat, das Gymnasium besuchte. Peter Nippel, aus Elberfeld gebürtig, hatte in Halle Theologie studiert und war von dort aus als Hauslehrer in die Schweiz berufen worden und überwachte seitdem die Ausbildung der Kinder der Familie Graffen-

ried, auch nach ihrer 1851 erfolgten Rückkehr in die Schweiz. In Tübingen kam Nippel in Gegensatz zu den „Lichtfreunden“, aber auch zu dem mystischen Baptismus, der in den Revolutionsjahren durch das Land ging. Ein jüngerer Bruder von Peter Nippel war August Nippel, der mit Brockhaus in persönlicher Verbindung stand und gleich ihm einen genauen Einblick auch in andere Arbeitsfelder besaß.

Auf allen diesen Arbeitsfeldern bildet sich mit der Zeit immer schärfer der Gegensatz zu allen anderen Kirchen und Denominationen heraus. Ob Luthertum oder Brüdergemeinde, ob Landeskirche oder Evangelische Gesellschaft, ob Methodismus oder Baptismus, sie alle haben eben die biblischen Wahrheiten doch nicht völlig erfaßt und verwirklicht. Einige Zitate gerade aus den Briefen dürften dafür charakteristisch sein: In Hessen steht er in Battenberg im Kampf mit „einem lutherischen Prediger, der unser Evangelium, wie sich's von selbst versteht, für Irrtum hält“. Und als er ein andermal in Berlin den Sohn seines früheren Kollegen, eines ihm befreundeten Elberfelder Lehrers, trifft, den Prediger Witte, dessen sympathischer Erscheinung und höflicher Toleranz er sich nicht verschließen kann, beschränkt er doch seine Anerkennung auf die Antithese: „Er ist durch und durch lutherisch, aber doch scheint er wirklich ein Christ zu sein und wird auch dafür gehalten.“ Sogar „die Boten der Evangelischen Gesellschaft scheinen“ ihm in seinen „Arbeitsfeldern ihre Aufgabe nur darin zu finden, die nüchternen Seelen von der Einfalt in Christo zu verrücken und wenden dazu allerlei Künste an“. So macht seine Kritik auch vor Baptisten und Methodisten nicht halt. Anfänglich stand er gewiß auch den Baptisten innerlich nicht fern. Jedenfalls hat er seine Arbeit in den Versammlungsräumen der Baptisten begonnen, die darum auch den Hauptbestandteil der Zuhörer ausmachen. Ihnen wird deshalb auch vielfach Brockhaus anfänglich zugerechnet, so daß sich erst allmählich die Verbindung mit ihnen löst, und zwar seit 1854. Anderthalb Jahrzehnte später freuen sich die Brüder darüber, wenn sich irgendwo eine Baptistengemeinde auflösen muß, denn der Gegensatz wird stärker als das Verbindende. So erzählt Brockhaus selbst (1863): „In Stuttgart habe ich drei Abende im Saale der Baptisten gesprochen. Die Brüder hatten alles vorbereitet, auch durch die Zeitung einladen lassen. ... Die

meisten Zuhörer waren Baptisten, doch gab es auch verschiedene andere.“ Dagegen berichten die Brüder in Dillenburg: „Daß sie nicht länger mit den Hamburger Baptisten in Frohnhausen in Verbindung bleiben könnten, weil deren unrichtiger und ungesunder christlicher und kirchlicher Standpunkt ihnen immer mehr einleuchte“. Und für Breslau hofft Brockhaus (1863), „daß die dortige Baptistengemeinde nach und nach ganz aufhören wird und die Aufrichtigen unter ihnen sich zu den Brüdern halten werden“. Tatsächlich gehen in Berlin eine ganze Anzahl, darunter einer, „der 22 Jahre bei den Baptisten war“, zur Versammlung über, „weil die Wahrheit selbst sie freigemacht“ hat (1877). Aber auch unter den Methodisten sind ihre Erfolge nicht gering: In Dillenburg haben sich ihnen so viele angeschlossen, daß „man meint, daß ihre Kapelle bald ganz verwaist sein werde. Der Prediger droht, sie zu verlassen, weil die Kosten nicht mehr aufgebracht werden können“. Den Kirchen steht er grundsätzlich ablehnend gegenüber. Denn die menschlichen Organisationen sind nur Hindernisse für die göttliche Wahrheit: „Die Christen sind so verdreht, verkrüppelt und verknittert in ihren Systemen, daß die Wahrheit keinen Eingang findet.“ Dadurch ist „das ungöttliche Wesen der Weltkirche“ begründet worden. Auch von den kirchlichen Festen, wo er sie überhaupt erwähnen muß, spricht er nur als vom „so genannten“ Himmelfahrtstage usw. Und das Urteil, das in Holland innerhalb der Versammlung über die deutschen Brüder gefällt wird, gibt doch zu denken, wenn Brockhaus selbst zugestehen muß: „Man lebt hier (in Holland) der Meinung, daß die Brüder aus Deutschland nur dann eine Bekehrung für echt hielten, wenn die Welt und die Kirche verlassen wäre. Darin liegt freilich viel Wahres.“ Am besten gedeiht darum die Arbeit da, wo er neutral, d. h. unerkant, arbeiten kann. So schreibt er von der Versammlung in Emden: „Es sollen hier in Emden über 200 Christen sein, meistens Reformierte, dann auch Lutheraner, Baptisten, Abgeschiedene usw. Die Christen hier kennen uns nicht, deshalb sind sie ziemlich frei von Vorurteilen. Es wird sich vielleicht bald ändern, wenn Hamburg es hört oder die Abgeschiedenen in Holland. Beide Parteien haben hier augenscheinlich keinen Führer.“

Kein Wunder, wenn es auch auf der Gegenseite zu Anfeindungen und Verfolgungen kommt. Brockhaus selbst schreibt 1874 in Berlin:

„Die Vorurteile der hiesigen Christen gegen uns sind sehr groß, und man warnt mit großem Eifer von allen Seiten. Bei anderen Christen hier wird allerlei über uns gesprochen, selbst das unsinnigste Zeug. Beim Besuch des ersten Predigers der Brüdergemeinde fragte dieser uns, ob es wahr sei, daß wir die Sakramente verwürfen und nur sechs Bitten beim Vater Unser anerkannten. Wir haben ihn natürlich eines Besseren belehrt. Georg Müller aus Bristol soll uns auch nicht das beste Zeugnis, besonders Bruder Darby, gegeben haben, er hat in jeder Versammlung das Vater Unser gebetet und den Segen gesprochen. Es ärgert viele Christen, daß wir dies nicht ebenfalls tun.“

Auch zu Verfolgungen kommt es. So wird Brockhaus in Nassau einmal aus der Versammlung heraus verhaftet und nach langwierigen Verhören und Untersuchungen in Dillenburg und Herborn schließlich des Landes verwiesen, d. h. über die hessische Grenze abgeschoben. Die Tageszeitungen warnen vor ihm; besonders der Brüderverein wendet sich offen gegen Brockhaus, so daß es diesem am liebsten ist, „in einen ganz unbekanntem Ort zu kommen“.

Dabei behält Brockhaus doch einen gesunden, nüchternen Blick für die Wirklichkeit auch in den eigenen Kreisen. Er sieht die Gefahr der Verweltlichung in den einzelnen Versammlungen ebenso wie die der Veräußerlichung in Formen oder in frommem Egoismus:

„Was früher Kraft und Leben war, ist jetzt mehr Form und Gewohnheit geworden.“ „Man hört, man findet es schön, und geht doch seinen Weg nach dem alten Schlendrian. Fast alle Versammlungen bedürfen sehr der Erfrischung, und das ist mein stetes Flehen zum Herrn. Das Wesen der Welt ist nach der einen oder der andern Seite hin sehr in die meisten Versammlungen eingedrungen und verflacht und verweltlicht die Seelen immer mehr und mehr.“ „Ich wiederhole, daß wir sagen, wir sind im Namen Jesu versammelt, aber im Grunde denken doch die meisten nichts anderes, als gleich den übrigen Christen zu kommen, sich hinzusetzen und irgend einen mehr oder weniger begabten Bruder zu hören, statt mit der Gegenwart des Heiligen Geistes zu rechnen. Ich glaube, daß die Erkenntnis dieser Dinge nicht mehr in der früheren Frische bei den älteren Geschwistern ist, und bei den jüngeren gibt es wenige, die sie je gehabt haben.“ . . . „Man interessiert sich nur für die persönlichen Segnungen und weniger für die Wahrheit als solche. Ich bin überzeugt, daß wir in dieser Beziehung uns im allgemeinen auf einem niedrigen Standpunkt bewegen. Unsere Person und unser Glück sind weit mehr der Gegenstand unserer innerlichen Beschäftigung, als die Person des Herrn und seine Herrlichkeit.“

Dabei ist er ganz weltoffen; wie er sich seiner Pfeife und jeder neuen Tabaksendung aus der Heimat freut und mit leichter Ironie

darauf hinweist, daß Bruder Darby sich bei seinem Aufenthalt in Dillenburg ganz heimisch fühle, „obwohl ihm oft der Tabaksrauch ins Gesicht drängt“; wie er mit feinem Humor auch Buschs Witwe Bolte zitiert, so ist er überhaupt allem überspannten, übergeistlichen Wesen abhold; aus Stuttgart erzählt er von einer älteren englischen Schwester und meint, „sie sei so geistlich, daß man gut zwei Brüder daraus machen könnte“; er fügt hinzu: „Nun, es gibt solche englischen Schwestern; sie sind gerade nicht nach meinem Geschmack.“

Es kann Brockhaus, das beweisen gerade die Privatbriefe an seine Frau, eine subjektiv aufrichtige Frömmigkeit nicht abgesprochen werden. Gerade auch in Schwierigkeiten und Leiden erweist sich sein Glaube. So schreibt er aus Batterfeld an seine Frau (9. April 1856):

„Wie geht es Euch dort? Es mag wohl durchs Gedränge gehen; aber wir können getrost sein, weil wir die Liebe Gottes darin finden. Wir sind hier, um zu lernen und den Namen Gottes zu verherrlichen. Wir sind in einer guten Schule und haben den besten Lehrer, der gehorsame und aufmerksame Schüler lernt am meisten. Ich wünsche, daß Ihr alle recht viel und in der rechten Weise lernt. Es will uns oft hienieden schwer werden, aber vor uns liegt eine unaussprechliche und herrliche Freude, und unsere Hoffnung täuscht uns nicht. Hier unten haben wir zu leiden; wie? So wie es Ihm gefällt, und im Leiden Gott zu verherrlichen. Wer am meisten in Leiden ausharren lernt, versteht's am besten. Ich will von Deinen Händen mich lassen drehn und wenden, genug, daß Du mein alles bist!“

Sein Lebensbild würde jedoch nur unvollständig gezeichnet sein, wollten wir nicht noch zweier Werke gedenken, die für den Darbyismus in Deutschland und darüber hinaus von Bedeutung geworden sind bis auf den heutigen Tag: seine Lieder und die durch ihn ins Leben gerufene Bibelübersetzung.

Von den 147 Liedern, die die letzte Ausgabe der „Kleinen Sammlung geistlicher Lieder“ (Elberfeld 1908) enthält, werden nicht weniger als 62 Carl Brockhaus zugeschrieben. Alle Lieder sind streng biblisch und immer ganz auf den Ton der Anbetung gestimmt. Viele von ihnen sind von dem ältesten Bruder von Carl Brockhaus, dem schon genannten Wilhelm Brockhaus vertont worden.

Eine noch größere Bedeutung als diese Lieder jedoch hat die durch ihn hervorgerufene Bibelübersetzung gewonnen, die sogenannte

Elberfelder Bibel (Elberfeld, Verlag R. Brockhaus), die in der ganzen evangelischen Christenheit Deutschlands, zumal auch in Gemeinschaftskreisen, Beachtung gefunden hat. Wer auch nur einen flüchtigen Blick in die Vorreden zur ersten und zweiten Ausgabe des Neuen Testaments v. J. 1855 bzw. 1865 tut, bzw. wo einzelne Übersetzungsschwierigkeiten erörtert werden, oder wer etwa die Fußnoten unter dem Text oder das Verzeichnis der wichtigeren vom Text abweichenden Lesarten am Schlusse der Bibel einsieht, der gewinnt schon dadurch einen Einblick in die Größe der Aufgabe, die diese Bibelübersetzung neben seiner Reise- und Schriftsteller-tätigkeit für Brockhaus bedeutete. Das Ziel dieser Übersetzung wird in der Vorrede deutlich ausgesprochen: „Bei der Veröffentlichung dieser Übersetzung ist es durchaus nicht unsere Absicht, dem Gelehrten ein gelehrtes Werk zu unterbreiten; vielmehr leitete uns bei unserer Arbeit ausschließlich der Gedanke, dem einfachen und nicht gelehrten Leser eine möglichst genaue Übersetzung in die Hand zu geben.“ 1855 bereits begann Brockhaus in Gemeinschaft mit Darby, den er erst im Jahre zuvor persönlich kennen gelernt hatte, und mit Hilfe eines jungen gläubigen Juristen, namens Julius von Poseck, das Neue Testament aus dem Griechischen ins Deutsche zu übersetzen. Diese Übersetzung erschien in seinem eigenen Verlag im gleichen Jahre; wenige Jahre danach bereits in zweiter Auflage. Im Jahre 1859 erschienen die Psalmen. Im Winter 1869/70 folgte die Übersetzung des Alten Testaments aus dem Urtexte ins Deutsche; an dieser Arbeit beteiligte sich neben Darby besonders H. C. Voorhoeve aus Rotterdam. 1871 erschien die ganze deutsche Bibel. Weitere neue Auflagen, teils in Oktav, teils in Taschenformat, wurden unter Mitwirkung seines Sohnes Rudolf Brockhaus von Dr. Rochat in Stuttgart für das Alte Testament und Dr. E. Dönges in Darmstadt für das Neue Testament sorgfältig durchgesehen. Auch aus dem Briefwechsel geht deutlich hervor, wie wichtig ihm diese Bibelübersetzung auch in ihren späteren Ausgaben war.

Julius von Poseck, einer alten katholischen Adelsfamilie entstammend, war ursprünglich für den Priesterdienst bestimmt gewesen, hatte aber dann, seiner Neigung folgend, Rechtswissenschaft studiert. Eines Tages nun wurde er von Gott auf seinem Wege plötzlich still gestellt und zum Nachdenken gebracht. Gelegentlich einer

Dombauefer in Köln nämlich stand er in unmittelbarer Nähe des Baugerüstes. Aus irgendeinem Grund wechselte er seinen Platz. Ein junges Mädchen tritt an seine Stelle. Kaum steht sie dort da fällt ein schwerer Stein vom Gerüst herab und zerschmettert sie vor seinen Augen. Dieses erschütternde Erlebnis wurde für den jungen Mann der Anlaß zu einer gründlichen Bekehrung zu Gott und ließ den Entschluß in ihm reifen, seinen bisherigen Beruf aufzugeben und als „Zeuge Jesu“ frei zu evangelisieren. Nicht lange danach wurde er mit Brockhaus bekannt und arbeitete dann längere Zeit mit ihm. Später siedelte er nach England über, wo er sich mit einer Engländerin verheiratete und sich bis an sein Ende zu dem dortigen Darbyismus hielt.

Dr. Alfred Rochat, ein Schweizer von Geburt, hatte sich, nach kurzer Tätigkeit als Privatdozent an der Hochschule in Zürich, ins Privatleben zurückgezogen und seinen dauernden Wohnsitz in Stuttgart genommen, wo Rudolf Brockhaus schon während seiner militärischen Dienstzeit in nähere Berührung mit ihm kam. Als entschieden gläubiger Altphilologe interessierte ihn die Bibelarbeit lebhaft. Eine Anerbietung seiner Mitarbeiterschaft wurde von Brockhaus dankbar angenommen, um so mehr als Rochat (er war ein wohlhabender Mann) für seine Tätigkeit keinerlei Vergütung beanspruchte.

Aber das zunehmende Alter ließ für Brockhaus die ausgedehnten Reisen immer schwieriger werden, so daß er sich schließlich auf die Herausgabe der verschiedenen Zeitschriften und Christlichen Erzählungen beschränken mußte. Am 9. Mai 1899 starb er 77jährig in Elberfeld. An seiner Beerdigung beteiligten sich viele Hunderte; sein Freund H. C. Voorhoeve, der Vater des schon genannten Dr. J. N. Voorhoeve, hielt die Leichenrede über 1. Thess. 4, 13—18. Im Anschluß daran sprach sein Sohn Rudolf Brockhaus über Offbg. 4, 1.

II. Brockhaus und Darby

Im Verhältnis von Brockhaus zu Darby lassen sich direkte persönliche Beziehungen und indirekte, zumeist auch literarische Einflüsse unterscheiden.

Die englische Bewegung ist ja etwa ein Vierteljahrhundert älter als die deutsche. Anlaß- und Ausgangspunkt war Dublin in Irland.

Dort hatte John Nelson Darby (geb. 18. November 1800 in London, gest. 29. April 1882 in dem südeinglischen Badeorte Bournemouth) bereits 1828 den entscheidenden Schritt getan; Brockhaus dagegen schied erst 1856 aus der Kirche aus, also erst nachdem er jahrelang innerlich von ihr getrennt war. Und obgleich sich Darby 1826 in Dublin noch erst allein mit drei Freunden Bellet, Hutchinson und Cronin versammelt, verlassen bereits kurz nach 1830 Hunderte von Christen in England die Staatskirchen und die Freikirchen, und „unterwerfen sich dem Worte des Herrn und der Leitung seines Geistes in allem“. Von ihren Gegnern werden sie als Outsiders, Plymouthbrethren, Darbysten bezeichnet. Zwar nennen nun die Register der Briefe und Werke Darbys den Namen Brockhaus überhaupt nicht; doch läßt sich ein Aufenthalt Darbys in Deutschland mit Gewißheit für folgende Jahre feststellen: 1854, 1855, 1857, 1861, 1864, 1869, 1870, 1874, 1878.

Nach einer Angabe im Dictionary of National Biographie (ed. L. Stephen, Artikel Darby, Bd. XIV, S. 44 a) hat Darby bereits 1830 einmal Paris besucht. Sicher ist Darbys Reise nach Paris im Jahre 1838, von wo er sich nach Genf wandte, um zwei Jahre dort zu bleiben. 1840 verlegte er sein Arbeitsfeld nach Lausanne. Wie Loofs¹ im einzelnen nachgewiesen hat, tritt im Mai 1854 Deutschland in seinen Gesichtskreis ein. „Er hört, daß seit Oktober 1853 im Rheinland 90 bis 100 Personen ‚bekehrt‘ seien, und das regt ihn auf, weil er damals nur oberflächliche Kenntnis des Deutschen hatte“ (Loofs a. a. O.). In der Zeit bis 1878 läßt sich dann ein siebenmaliger, freilich zumeist wohl nur kurzer Aufenthalt Darbys in Elberfeld nachweisen. Nachdem er im Jahre zuvor nur ganz kurz dort gewesen war, um die „deutschen Brüder“ kennen zu lernen, kehrte er im Frühjahr 1855 nach Elberfeld zurück, um zusammen mit Carl Brockhaus und J. von Poseck das Neue Testament aus dem Griechischen ins Deutsche zu übersetzen. Ebenso übersetzt er im Winter 1869/70 zusammen mit Brockhaus und A. C. Voorhoeve aus Rotterdam das Alte Testament aus dem Hebräischen ins Deutsche. Zwischendurch war Darby dreimal in Abständen von etwa 3 bis 4 Jahren in Elberfeld (1857, 1861, 1864, 1869). Elberfeld scheint demnach zu seiner festen Reiseroute ge-

1) RE³ IV, S. 483 ff.; ergänzt in XXIII, S. 338.

hört zu haben. Denn 1874 weilt er wieder dort, ebenso in Dillenburg; 1878 wird er abermals in Elberfeld erwartet, ändert aber dann in letzter Stunde seinen Reiseplan. Bereits 1878 sah man in darbystischen Kreisen Süddeutschlands in Brockhaus den selbstverständlichen Begleiter Darbys für dessen dortige Missionsarbeit. Brockhaus selbst schreibt darüber an seine Frau (Stuttgart, 6. August 1878), man erwarte in Stuttgart Darbys Ankunft täglich und denke, „daß er in diesem Falle einen guten Begleiter an mir finden werde. Doch bin ich selbst nicht ganz der Meinung, wenn eine andere Begleitung vorhanden ist, so werde ich mich drücken; denn ich habe diese weite Reise nicht gemacht, um unsern lieben Bruder Darby zu hören, so gerne ich anders auch bei ihm bin und ihn höre, sondern um selbst mit der mir verliehenen Gabe zu dienen“. 1890 erinnert Brockhaus in einem Privatbrief an einen Freund und Bruder daran, daß Darby verschiedene Male bei ihm in Elberfeld gewesen sei und „zweimal sogar über sechs Monate“. Gleichzeitig weist er darauf hin, daß „bei der Herausgabe der vorletzten Auflage“ der Liedersammlung Darby bei ihm war. „Die erste Hälfte war bereits gedruckt, aber die zweite hat er auf meine Bitte vor dem Druck durchgesehen, und ich habe hie und da einiges, worauf er aufmerksam machte, verändert.“ Außerdem war Brockhaus schon bald nach 1853, spätestens 1855, in England zu einem Besuche bei Darby, wo er „bei dem Sohne eines wirkenden Bruders, für den sich Darby sehr interessierte“, englischen Unterricht hatte. Solche frühen Beziehungen von Brockhaus zu darbystischen Kreisen in England werden durch eine Mitteilung seines Sohnes Ernst Brockhaus bestätigt, der bereits aus der Zeit unmittelbar nach dem Austritt seines Vaters aus dem Brüderverein, also etwa 1853, davon erzählt, daß dem Vater einmal von jemandem Geld überbracht wurde, das „der gerade von einem Bruder aus England für ihn erhalten hatte“, und das just zur Bezahlung der Miete sehr nötig gebraucht wurde.

Stärker noch als diese persönlichen Beziehungen zu Darby sind zweifellos die literarischen und die indirekten persönlichen Verbindungslinien, soweit sie sich überhaupt nachweisen lassen. Man braucht nur einmal einige Jahrgänge des „Botschafters“, zumal die ersten, daraufhin durchzusehen, um sich davon zu überzeugen, wie vieles da aus der englischen und französischen und schweize-

rischen Literatur des Darbysmus übernommen worden ist. Ich nenne da allein aus den beiden ersten Jahrgängen des „Botschafters“ (1853/54) folgende Aufsätze:

- „Ansichten der Brüder in Christo“.
- „Von Brüdern aus der Schweiz“ I (= 1853), S. 22—24.
- „Apostelgeschichte 26, 29“, aus dem Französischen I, S. 83—89.
- „Über den Gottesdienst“, eine Schrift von J. L. Harris, aus dem Englischen übersetzt, I, S. 89—94; 106—111; 137—144.
- „Gedanken über Epheser 1“, frei aus dem Französischen übersetzt, I, S. 111—115.
- „Korrespondenz“ von Darby, I, S. 119—120.
- „Gedanken über Ev. Johannis Kap. 17“, aus dem Französischen, I, S. 130—136.
- „Über die Zucht“, aus dem Französischen, I, S. 145—156.
- „Rechtfertigung und Heiligung“, frei nach dem Französischen, I, S. 176—183.
- „Der Cultus“, aus dem Französischen, I, S. 193—213.
- „Die Schule Gottes“, aus dem Englischen I, S. 217—226.
- „Die Welt und die Kirche“, aus dem Französischen, II (= 1854), S. 43—47; 63—70; 73—85; 103—114; 127—137.
- „Vermischtes“, aus dem Französischen, II, S. 94—96.
- „Die Kirche nach dem Worte Gottes“, aus dem Französischen, II, S. 145—160.
- „Wirkungen des Geistes Gottes“, aus dem Englischen, II, S. 178—186.
- „Die Befreiung vom Gesetz nach der Heiligen Schrift“, J.N.D. II, S. 193—204.
- „Die Vereinigung der Kinder Gottes in unsern Tagen“, aus dem Französischen, II, S. 205—214.
- „Einige Worte über Epheser 4, 32 und 5, 1 f.“ J.N.D., II, S. 215/6
- „Die Heiligen nach dem Worte Gottes“, nach dem Französischen, II, S. 217—232.

Immerhin können solche literarischen Einflüsse, so beachtenswert sie auch sind, eine Berührung mit den englischen Gedankenkreisen nur für die selbständige Missionsarbeit von Brockhaus, also nur für die Jahre nach 1852, aufzeigen. Wir sind dagegen in der Lage, schon für die Zeit, die Brockhaus im Brüderverein zubrachte, solche englischen Einflüsse nachzuweisen. Sie werden durch die beiden Namen Grafe und Thorens bezeichnet.

H. H. Grafe, Kaufmann in Elberfeld, spielte im Evangelischen Brüderverein eine Hauptrolle; er war dort erster Vorsitzender, sowie Herausgeber und Verleger der Wochenschrift „Der Sämann“.

Bereits im 16. Lebensjahr in Duisburg bekehrt, weilte er 1841 und 1842 in Lyon, wo er sich der freien Evangelischen Gemeinde Adolphe Monods anschloß. Dort lernte er auch gleichzeitig Darbysten kennen und einen von ihnen, eben Thorens, stellte er später in seinem Geschäft in Elberfeld als Zeichner an. Dadurch wurden auch die Lehrbrüder des Brüdervereins mit darbystischen Gedanken bekannt. Zweifellos ist dabei das dogmatische Problem völlig hinter der Kirchenfrage zurückgetreten. Was Grafe und sein Gesinnungsfreund aus Lyon mitbrachten, war offenbar Darbys Erkenntnis von der Einheit der Gemeinde. Daraus gewinnt die Tatsache neues Licht, daß bereits 1852 innerhalb des Brüdervereins für die Erwachsenentaufe Propaganda gemacht wurde. Die Protokolle geben zu, daß „an der Spitze dieser Bewegung einige Gläubige standen, die früher mit dem Evangelischen Brüderverein als Mitglieder desselben, oder als ihm befreundet, verbunden waren“. Gegen diese erläßt nun der Vorstand des Vereins am 15. Mai 1852 eine von Grafe und Brockhaus unterzeichnete Erklärung, worin bezeichnenderweise die Frage der Großtaufe der Entscheidung des Einzelnen überlassen wird; und zwar mit der Begründung, daß es gar nicht in der Aufgabe des Vereins liege, „sich mit den Unterscheidungslehren der Kirchen zu befassen, und zu untersuchen, ob es schriftmäßiger sei, Kinder zu taufen, oder Erwachsene“. Wohl wollte sich ja der Brüderverein vom Anfang seines Bestehens an von jeder konfessionellen Richtung und Sonderstrebung fernhalten; doch zeigt er je länger desto größere Scheu, auch mit der Kirche (Landeskirche) oder auch nur mit ihr nahestehenden Organisationen in Berührung zu kommen. Darum scheidert auch ein 1854 unternommener Versuch einer Vereinigung des Vereins mit der zwei Jahre älteren „Evangelischen Gesellschaft für Deutschland“. Als Grund wird offen angegeben, daß „Die Evangelische Gesellschaft nie etwas anderes gewollt hat, denn als treue Magd im großen Hause unserer Evangelischen Kirche erfunden zu werden“, hingegen der Evangelische Brüderverein frei sein wollte in seinen Bestrebungen, auch der Kirche gegenüber. Es heißt in bezug auf den Vorschlag zur Vereinigung in einem Paragraphen des Protokolls aus der Sitzung des Vorstandes des Brüdervereins vom 28. Dezember 1854: „In betreff der Vereinigung des Evangelischen Brüdervereins mit der Evangelischen Gesellschaft wurde mit Pastor Feldner

konferiert und ihm mündlich mitgeteilt, daß von Seiten mehrerer Mitglieder des Brüdervereins keine Freudigkeit zur Vereinigung vorhanden sei, worauf der Vorstand der Evangelischen Gesellschaft den Vorschlag zur Vereinigung ablehnte“, bzw. fallen ließ. Ein weiterer Schritt auf dieser vom Verein beschrittenen Bahn war es, daß es seit 1855 den Mitgliedern des Brüdervereins grundsätzlich frei stand, „sich von der Landeskirche zu trennen und einer andern Kirchengemeinschaft anzuschließen, oder eine solche zu bilden“. Das war offensichtlich die Entwicklung der von Grafe gewonnenen und verbreiteten Erkenntnisse. Um so verwunderlicher mag es scheinen, daß die darbystischen Gedanken in der Frage der Heiligung so starkem Widerspruche begegneten, daß es zum völligen Bruche kam. Der Brüderverein hatte, wie noch zu zeigen sein wird, die von Brockhaus erlebten Kämpfe und die dabei gewonnenen Wahrheiten nicht verstanden; und doch stand damals schon Grafe dem Darbyismus zweifellos näher als Brockhaus, der ja diese Erkenntnisse nicht, wie Grafe die Lehre von der Kirche, anderswoher übernommen, sondern sich selbst innerlich errungen hatte. Aber in Lyon war eben die Organisation wichtiger gewesen als die dogmatische Frage. Und darum konnte Grafe den Brüderverein, sogar in führender Stellung, auch weiterhin angehören, während die Mehrzahl der anderen leitenden Brüder, an ihrer Spitze Brockhaus, im Jahre 1852 ausgeschlossen wurden. Weil dabei von den elf Lehrbrüdern des Vereins nicht weniger als acht ausgeschlossen wurden, also nur noch drei verblieben, mußte eine Neubildung des Vereins erfolgen. Der „Sämann“ selbst berichtet darüber (2. Jahrgang, Heft 12, 1852, S. 436):

„Nach § 7 steht an der Spitze des Brüdervereins von jetzt an ein aus 17 Mitgliedern zusammengesetzter Vorstand, der alljährlich zum vierten Teile erneuert wird. Da der nach § 7 zu erwählende Inspektor noch nicht gefunden war, so konnten einstweilen nur 16 Mitglieder des Vorstandes gewählt werden. Diese sind: F. W. Bartels von Barmen; K. W. Bouterwek aus Elberfeld, Vorsitzender; August Frickenhaus aus Elberfeld; Friedrich Frink aus Barmen; H. H. Grafe aus Elberfeld, Rechnungsführer; W. Greiff aus Elberfeld; C. F. W. Henn aus Elberfeld, einstweiliger Schriftführer; P. H. Hecker aus Benrath; A. Himmelmann sen. aus Barmen; Pastor Künzel aus Elberfeld; W. A. Mühlenbeck aus Saarn b. Mülheim a. Ruhr; Möller-Holtkamp aus Düsseldorf; C. W. Neviandt aus Mettmann; Albert Schoel aus Gruiten; F. W. von den Steinen aus Wülfrath und Peter Wülfig aus Ronsdorf.“

Kein Wunder, daß später Grafe von Brockhaus nicht mehr genannt wird. Dagegen wird Thorens von Brockhaus des öfteren, und zwar stets rühmend, erwähnt. Schon Ernst Brockhaus weist in dem Lebenslauf seines Vaters mit Recht darauf hin, daß gerade Thorens für Carl Brockhaus in seinem Verständnis des Wesens der Kirche und der Einheit der Versammlung eine grundlegende und wesentliche Bedeutung gehabt hat. Und zwar reicht dieser Einfluß des Thorens mindestens bis 1850, jedenfalls in die ganze Zeit seiner Zugehörigkeit zum Brüderverein zurück. Dieser Thorens hatte nämlich im Schweizer Jura, in St. Croix bei Yverdon, Darbys Anschauungen kennen gelernt und war davon überzeugt worden. Zwar scheint er — im Unterschied von Grafe — nicht Mitglied des Brüdervereins gewesen zu sein; aber seitdem Brockhaus seine Elberfelder Lehrertätigkeit und damit seine Amtswohnung aufgegeben hatte, kamen Thorens und einige andere Brüder allwöchentlich bei ihm in seiner Wohnung zusammen, „um gemeinschaftlich das Wort zu betrachten“. Ernst Brockhaus selbst schreibt darüber:

„Dies diente sehr zur Förderung seines Verständnisses der Wahrheit, besonders auch des Wesens der Kirche oder Versammlung Christi, ihrer Einheit durch den Geist Gottes, ihrer Verbindung mit dem Haupte droben, ihrer himmlischen Stellung usw. Hierzu betrug besonders Bruder Thorens bei, der diese Wahrheiten bereits in seiner Heimat, in der französischen Schweiz kennen gelernt hatte. Weiter leitete der Geist Gottes ihn dahin, daß er allmählich einsah, daß es nicht nach Gottes Willen ist, Vereine zu gründen und Satzungen aufzustellen, wonach Boten des Evangeliums von Menschen angestellt, ausgesandt und besoldet werden, daß diese vielmehr von dem Herrn selbst gerufen werden müssen und auch Ihm und nicht einem Verein Rechenschaft schuldig sind. Schließlich kam er zu der Erkenntnis, daß auch die Landeskirchen und andere religiöse Gemeinschaften und Benennungen menschliche Einrichtungen seien, Erzeugnisse des menschlichen Willens und der Untreue der Gläubigen, die Gottes Wort in 1. Korinther 1 und 3 als menschlich und fleischlich verurteilt, daß man diese verlassen, sich von den Ungläubigen trennen und sich allein mit Gläubigen im Namen Jesu versammeln müsse, mit einem Wort, daß man zu dem zurückkehren müsse, „was von Anfang war“.

Und während Grafe von Carl Brockhaus nie erwähnt wird, läßt er auch in späteren Jahren noch, auch in den Briefen an seine Frau den Thorens grüßen als „unsere und besonders mir so lieben Bruder Thorens“. Fest steht, daß Thorens bereits lange vor 1850 diese „Wahrheiten“ in seiner Heimat, in der französischen Schweiz

kennen gelernt hatte. Demnach muß er diese neuen Erkenntnisse, die er dann an Brockhaus weitergab, durch Darby empfangen haben. Denn welche Bedeutung Darby und die durch ihn entfachte Bewegung in der Schweiz bereits vor 1844 gehabt hat, davon gibt Herzog¹ in seiner Darstellung Darbys und seiner Anhänger im Kanton Waadt und ihres Verhältnisses zu den Dissidentengemeinden und zur Nationalkirche ein interessantes und anschauliches Bild. Danach erschienen Darbys Lehrvorträge in Lausanne in französischer Sprache, dann sogar in englischer Übersetzung in vielen Tausenden von Exemplaren; und bereits für das Jahr 1843 ist eine deutsche Übersetzung in der Bahnmaierschen Buchhandlung in Basel nachweisbar. Bereits 1846 ist dieser Thorens nach Elberfeld gekommen, und war damals schon aus der Landeskirche ausgetreten. Überdies hatte auch ein Bruder von J. N. Darby, William Darby, eine zeitlang in Düsseldorf gewohnt und den Druck einer dort erschienenen Übersetzung seines Bruders über 1. Mose bis 2. Samuel in die Wege geleitet; auch dieser hatte Fühlung mit Thorens. Thorens starb am ersten Sonntag des Dezember des Jahres 1864. Carl Seibert, der langjährige Hausgenosse und Familienfreund von Carl Brockhaus, ein früherer Lehrer, der die Expedition der Schriften besorgte und in der Erziehung der Kinder mithalf, bezeichnet den Tod des Thorens mit Recht als einen „großen Verlust für die Versammlung“.

Stellen wir diese einzelnen Notizen zusammen, so ergibt sich für die Beziehungen von Brockhaus zu Darby folgendes Bild: Die erste Anregung darbystischer Gedanken war auf Brockhaus durch Thorens gekommen, der diese verhältnismäßig frühzeitig in der französischen Schweiz kennengelernt und bereits 1846 nach Deutschland gebracht hatte. Dazu kam durch Vermittlung des Vereins- und Vorstandsmitgliedes Grafe eine Einführung der gleichen Gedanken von Lyon aus. Weitere Berührungen fand Brockhaus mit dem persönlichen Freundeskreis Darbys in England; dadurch erhält er schon 1852/53 Unterstützungen aus England, wobei literarische Einflüsse reichlich nebenher gehen. Schließlich kommt Brockhaus

1) J. H. Herzog, Die Plymouthbrüder oder Darby und seine Anhänger im Kanton Waadt, ihr Verhältnis zu den Dissidentengemeinden und zur Nationalkirche. In der Evangelischen Kirchenzeitung von Hengstenberg, XXXIV, 1844, Nr. 23—26 und 28—33.

auch in direkten Schriftwechsel mit Darby. Ein solcher Brief Darbys an Brockhaus, ohne allen Zweifel das erste Schreiben Darbys an Brockhaus überhaupt, ist uns im Wortlaut erhalten. Es ist die Antwort auf eine Anfrage von Brockhaus; es ist in deutscher Sprache geschrieben, datiert aus G. . . am 2. Mai 1853, und hat folgende kennzeichnende Einleitung:

„Lieber Bruder! Ich freute mich sehr, Ihren Brief zu erhalten, und da ich glaube, daß Sie nicht Französisch können, will ich versuchen, Ihnen einen deutschen Brief zu schreiben, obgleich ich in dieser Sprache zu schreiben nicht gewohnt bin. Ich habe dennoch Ihren Brief vollkommen verstanden; er hat mich sehr interessiert, um so mehr, lieber Bruder, da wir alle im gleichen Zustande sind — dieselben Schwierigkeiten, dieselben Leiden, dieselben Prüfungen uns überall begegnen. Man muß sich vor diesen Anstrengungen des Feindes nicht fürchten, weil stärker ist, der mit uns ist, als der wider uns ist. Nur muß man sich nahe beim Herrn halten und mit Ihm wandeln, damit wir Seine Stärke besitzen und das Bewußtsein haben, daß der Herr selbst mit uns ist, auf daß die Klarheit Seines Angesichtes auf uns glänze. So werden wir ohne Zweifel in dem rechten Wege wandeln, in dem Seinigen, und weil unsere Augen einfältig sind, so wird unser ganzer Leib voll Licht sein. Dann werden die Schwierigkeiten, die uns gewiß auf dem ganzen Wege begegnen, keinen Zweifel in unsere Herzen werfen; wir werden die Gegenwart des Herrn in der Prüfung finden und Seine Freude wird unsere Herzen erfüllen. Wir werden mehr als Sieger sein durch den, der uns geliebt hat. Gott sei mit Ihnen, lieber Bruder! Ich freue mich herzlich in dem Herrn, daß die Wahrheit sich deutlich in den Herzen der Seinen offenbart, auch in den Gegenden, wo Sie wohnen. Gott sei Dank, es ist Seine Arbeit; Er selbst allein kann es tun; Er selbst allein kann es erhalten. Möge Er Ihnen alle Geduld und alle Demut geben, damit Sie mit Christo wandeln; möge Er Sie stärken, Seinen Dienst bis ans Ende zu erfüllen!“ (Botschafter 1853, S. 119).

Es folgt, wohl unmittelbar, ein Besuch von Brockhaus in England. 1854 macht Darby seinen Gegenbesuch in Elberfeld — zugleich seine erste nachweisbare Reise nach Deutschland —, woraus dann eine dauernde persönliche und literarische Verbundenheit zwischen den beiden Führerpersönlichkeiten hervorging, eine Verbundenheit, die schon durch die eifrige Übersetzungsarbeit von Schriften der französischen Brüder durch Brockhaus und durch die zahlreichen Besuche von Darby in Elberfeld und anderswo aufrecht erhalten blieb.

Es darf aber in diesem Zusammenhange auch nicht verschwiegen werden, daß mit der Zeit eine Lockerung dieses Verhältnisses der

englischen und deutschen Darbyisten entstand und immer mehr zur Spaltung und Trennung führte.

Die Entfremdung von Darby beginnt nicht in deutschen Kreisen. Brockhaus beklagt sie zuerst Mitte der sechziger Jahre in der Schweiz, wo die Brüder vielfach „nicht in einerlei Gesinnung dastehen“, was auch ihre Arbeit schädigt. Der eigentliche Konflikt jedoch entsteht durch die Spaltungen in England im Jahre 1882, die also sofort nach Darbys Tode, noch unvergleichlich mehr als zu seinen Lebzeiten in England, nun auch auf dem Kontinent einreißen. Welches der Inhalt der ersten Differenzen war, die in ganz Deutschland, von Pommern bis Württemberg, und darüber hinaus bis nach der Schweiz erörtert wurden und traurige Spaltungen hervorriefen, läßt sich aus den vorhandenen Quellen nicht mit völliger Bestimmtheit erkennen. Gewiß ist, daß die Kontroverse aus England kam und den „Charakter der Versammlung im Namen Jesu“ betraf; daß die Gegner von Brockhaus sich auf einen „zu harten und baptistischen Standpunkt stellten“, weil es ihnen „an der völligen Befreiung fehlte“. Zu seinen Gegnern zählte in Schlesien anfangs der ihm eng verbundene Bruder Harbig, der aber dann durch Brockhaus eines Besseren belehrt und auch überzeugt wurde. Sein Hauptfeind aber war J. von Poseck, über den er nach Hause schreibt (Brief aus Zürich vom 26. September 1883): „Was macht der Wolf unter den dortigen Schafen? Ich meine H. von Poseck? . . . Ich flehe zum Herrn, daß Er sein Werk zuschanden mache, sich über ihn selbst aber erbarme.“ Angeführt seien in diesem Zusammenhang auch einige Sätze aus einem Brief von Brockhaus vom 12. Februar 1883 an Hauri in Reinach (Schweiz), der durch eine Schrift von J. von Poseck beunruhigt worden war:

„Schließlich möchte ich, ohne weiter auf die Broschüre des Herrn von Poseck selbst einzugehen, doch einen Punkt erwähnen. Wir finden in derselben ein Langes und Breites über die Kindertaufe. Hat denn wirklich die Tauffrage etwas mit den traurigen Vorgängen in England zu tun? Nicht das Geringste; das weiß Herr von Poseck sehr gut, und in der Tat wird auch fast in all den übrigen uns zugesandten Schriften, die jene Vorgänge behandeln, diese Frage garnicht erwähnt. Ebenso weiß Herr von Poseck, daß der bei weitem größte Teil der englischen Brüder, die den Beschluß der Versammlung in Parkstreet anerkennen, an der Taufe der Gläubigen festhält. Aber da er auch weiß, daß die letztere bei fast allen Brüdern in Deutschland der Fall ist, zieht er die

Tauffrage nur hinein, um ihr Urteil über die englische Versammlungsangelegenheit irre zu leiten.“

Also auch die deutschen Kreise unter sich kommen in ähnliche Streitigkeiten, wie das in England noch viel mehr der Fall war.

Tatsächlich war in der Tauffrage ein Gegensatz gegen die englischen Brüder vorhanden, die, ebenso wie die älteren Plymouthbrüder, auch wie Georg Müller, die Praxis der Kindertaufe beibehielten, die meist von den Familienvätern vollzogen wurde, während die deutschen Kreise Glaube und Erkenntnis als eine unerläßliche Vorbedingung für die Taufe ansahen. Daraus erklärt sich auch, daß letztere in Deutschland sehr oft für „Baptisten“ gehalten wurden. Jedenfalls lockerte sich — zur Betrübnis von Brockhaus — das Verhältnis der englischen und der deutschen Kreise seit dem Jahre 1883 merklich und stetig.

III. Zusammenfassung

In Vorstehendem sind uns wiederholt zwei Hauptpunkte begegnet, die tatsächlich als die beiden Brennpunkte der ganzen Bewegung, jedenfalls des Lebenswerkes und der Persönlichkeit von Brockhaus bezeichnet werden müssen. Das sind die Frage der Kirche und die Frage der Heiligung.

1. Die Frage der Kirche. Es ist bereits nachgewiesen, daß der eigentlich darbyistische Gedanke, daß nämlich jede Reform der Kirche oder jeder Versuch ihrer Neugründung als unmöglich und unberechtigt, weil widergöttlich, abgelehnt wurde, nicht von Brockhaus stammt, sondern daß der Anlaß und die Entstehung dieser Gedanken nach England zurückgreift. Tatsächlich erklärte ja auch Brockhaus seinen Austritt aus der Landeskirche verhältnismäßig spät, nämlich erst 1856, nachdem er schon vier Jahre zuvor aus Gewissensgründen den „Evangelischen Brüderverein“ verlassen hatte, und nachdem er schon jahrelang die Gedanken der englischen, französischen und schweizerischen Brüder über die „Kirche“ kennengelernt hatte. Das schließt natürlich nicht aus, daß Brockhaus später mit den Anschauungen jener über die Kirche übereinstimmte, daß er die Bestätigung dafür in dem Worte Gottes zu finden glaubte und von ihrer Richtigkeit überzeugt war, ja, daß er sogar in späteren Jahren diese von Darby übernommenen Gedanken als seine eigene originale Erkenntnis in eine frühere Vergangenheit seines Lebens

zurückprojizierte. Aber wir müssen doch feststellen, daß jene Gedanken nicht genuin originales Gut von Brockhaus sind, sondern vielmehr bis auf die Formulierung aus dem Auslande, besonders aus England, importiert wurden. Ganz bezeichnend dafür ist die gelegentliche Erwähnung der „vierten Monarchie“ (in der Schrift „Erwartung der Kirche“, im Auszug abgedruckt im „Botschafter“ 1853, S. 239), die vielleicht auf die Quintomonarchisten in England zurückgeht, die sich dort bereits seit der englischen Revolution finden, und die auch „alle antichristlichen Formen, Kirchen und Geistlichen“ zu vernichten wünschen¹. Brockhaus dagegen findet und anerkennt auch in den Kirchenorganisationen die „Brüder“, sofern sie nur im Glauben stehen. Ihre Zugehörigkeit zu einer kirchlichen Organisation ist für ihn kein Hindernis ihrer Zugehörigkeit zum Herrn; es wird von ihm sogar anerkannt: „wir werden viele am Tage des Herrn gerettet sehen, die uns heute verwerfen“ (Botschafter I, S. 174). Sogar auch in späteren Jahren noch hat Brockhaus diese Einheit der Gläubigen über die Schranken aller Kirchen und Denominationen hinweg praktisch anerkannt.

Die Frage der kirchlichen Organisation trat für Brockhaus stets hinter der des Glaubens zurück. Für ihn hatte die Kirchenfrage nicht die Bedeutung, wie das für seinen Freundeskreis, etwa für Darby oder Thorens der Fall war; geschweige denn, daß sie gar die Rolle in seinem Leben gespielt hätte, wie die Frage der Heiligung.

2. Die Frage der Heiligung. Der Ausgangspunkt für Carl Brockhaus war nicht die Kirchenfrage, sondern vielmehr die Frage des Heilsweges, die Heiligung. Erst diese führte ihn zur Separation vom Brüderverein und damit schließlich von der Landeskirche.

Nicht aus dogmatischer Streitsucht, nicht aus theologischem Interesse, sondern aus innersten Gewissenszweifeln und schweren Seelenkämpfen heraus war Brockhaus zu einer Entscheidung der Frage gedrängt worden. Es ist bereits in der Schilderung seines äußeren Lebens ausführlich gezeigt worden, wie ihm die bloße Erkenntnis seiner Schuld und Sünde nicht genügte, wie er vielmehr nach Kraft zur Überwindung der Sünde verlangte. Aber alles eigene sittliche Vorwärtsstreben ließ ihn den Kontrast zwischen dem Wollen und Vollbringen des Guten nur um so schmerzlicher empfinden. Nicht

1) Vgl. dazu meine Untersuchung „Zum mystischen Separatismus des 17. Jhd.s in Deutschland“, ZKG., Bd. XLI, NF. IV, S. 1 ff.

nur seine Schilderung „Aus dem innern Lebensgange eines Gläubigen“ (Botschafter 1853, S. 15—21) zeigt diese inneren Kämpfe, sondern auch zahlreiche andere Aufsätze aus jenen Jahren, zumal auch im „Botschafter“, sind ein Niederschlag dieses seines seelischen Erlebens¹. Aus eigener furchtbarer Erfahrung schildert er die Last des Sündendruckes, wo sich zwar noch mancher die Fähigkeit zutraut,

„die Bahn des Bösen verlassen und sein Leben bessern zu können; wohl legt mancher mit all der Energie, deren seine Natur fähig ist, Hand ans Werk, um gute, Gott wohlgefällige Früchte hervorzubringen; aber ach! die in ihm wohnende Sünde setzt allen seinen Anstrengungen eine übermächtige, unübersteigliche Schranke entgegen. Er seufzt und kämpft, aber es sind die wirkungslosen Seufzer und die ohnmächtigen Kämpfe eines mit starken Ketten gebundenen Sklaven. Er will das Gute und trachtet den Anforderungen Gottes zu genügen; aber es ist das Wollen und Trachten eines verurteilten Gefangenen, der hinter Schloß und Riegel sitzt. Und mit jedem Tage drängt sich mächtiger und unwiderstehlicher seiner Seele die trostlose Überzeugung auf, daß er „fleischlich und unter die Sünde verkauft“ ist. „Zwar erhält der Glaubende durch das auf Golgatha vollbrachte Erlösungswerk Vergebung der Sünden. Aber wie viele, die sich der Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden erfreuten, sind durch das Böse, das sie kurz nach ihrer Bekehrung in sich gewahrten, von neuem in Unruhe und Verlegenheit gebracht worden!“ Sie hatten mehr oder weniger der Meinung Raum gegeben, daß infolge ihrer Bekehrung alles Böse beseitigt, oder daß doch wenigstens in ihnen selbst Kraft vorhanden sei, dasselbe zu überwinden und nach und nach gänzlich auszurotten. Und sucht nicht eine große Zahl christlicher Schriften und Lehrbücher geflissentlich die schriftwidrige Meinung zu verbreiten, daß ein tägliches „der Sünde Absterben“ stattfinden müsse, und daß die Verbesserung und Umwandlung des alten Menschen auf solche Weise erzielt werden könne? Ach, welche Selbsttäuschung und Unkenntnis! Das sogen. „Ersäufen des alten Menschen durch tägliche Reue und Buße“ wird sich stets als eine nutzlose, vergebliche Anstrengung erweisen.“ In beredten Bildern schildert Brockhaus die Trostlosigkeit der Sündenerkenntnis ohne die Befreiung von der Sünde: „Wenn eine Lampe den finstern Kerker eines gefesselten Gefangenen erleuchtet, so kann dieser wohl die trostlose Öde seiner Umgebung und das Schreckliche seiner bedauernswürdigen Lage überschauen und sich bei diesem Anblick vielleicht zu den verzweifeltsten Anstrengungen, um seine Ketten zu sprengen, drängen lassen. Aber was nützt es? Er

1) Im Folgenden ist außer den Briefen und den beiden ersten Jahrgängen des Botschafters besonders die Schrift von Carl Brockhaus: „Alles in Christo“ (9. Aufl. 1913, Elberfeld) benutzt.

bleibt ein Gefangener, ein Gebundener; gerade die Erkenntnis seines Zustandes und die fruchtlosen Versuche, sich aus demselben zu befreien, machen sein herbes Schicksal um so unerträglicher. Ebenso das Gesetz. Es ist eine Lampe, die in die dunkeln Räume des menschlichen Herzens hineinleuchtet; es ist ein Spiegel, der dem Sünder die wahre Gestalt seines Elends und seiner Hilflosigkeit unverhüllt vor das Auge stellt; es ist der Prüfstein seiner Gesinnung, seiner Worte und seiner Handlungen, und stellt ihn, weil er ein Sünder und nicht das ist, was er sein sollte, unter den Fluch. Es ist der Maßstab dessen, was Gott von dem natürlichen Menschen fordert, und kann nur durch eine vollkommene Erfüllung seiner Vorschriften befriedigt werden. Die Folge davon ist, daß die Seelen in der Heiligung überhaupt nicht vorwärts kommen. Entweder sie werden durch das stets anklagende Gewissen innerlich verzweifelt, oder sie stumpfen gegen den Ernst der Sünde ab, zumal wenn sie wissen, daß Andere dieselbe Erfahrung machen, oder wenn sie meinen, daß der stetige Widerstreit zwischen Wollen und Können das Merkmal des Christenstandes sei.“

Verzweifelte Verzagtheit oder gewissenlose Leichtfertigkeit ist also das einzige Ergebnis solcher Kämpfe. Daß Brockhaus darüber hinaus eine Rettung von der Sünde, auch von der Sündenmacht, und nicht nur von der Sündenstrafe verlangte, das brachte ihn in die Reibung und zum Bruch mit dem Brüderverein. Brockhaus sah die Rettung aus dieser innern Not, die Befreiung von der Macht der Sünde, ebenso wie deren Sühnung in dem auf Golgatha vollbrachten Opfer des Herrn, das der Einzelne sich im Glauben aneignen kann. „Der Glaube erblickt in dem Opfer Jesu Christi sowohl die Reinigung von unseren Sünden, als auch die Befreiung von der Macht der in uns wohnenden Sünde“. Insofern wird die Heiligung mit der Rechtfertigung nahe zusammengerückt, so daß beide schließlich zusammenfallen, ja, die Rechtfertigung sogar als eine Folge der Heiligung erscheinen kann. Das klingt kühn, ist aber gewiß lediglich so gemeint, daß Rechtfertigung und Heiligung im Urteil Gottes zusammenfallen. Wenn Gott uns als Gerechtfertigte ansieht, betrachtet er uns auch als Geheiligte. Über unser faktisches Verhalten wird damit nichts ausgesagt. Der Brüderverein verstand freilich diese Anschauung seines Vorstandsmitgliedes Brockhaus als einen Anspruch auf tatsächliche Heiligkeit. Das geht aus den Vereinsakten jener Jahre deutlich hervor, wo es u. a. heißt:

„Es ist bekanntlich ein kennzeichnender Zug der toten Rechtgläubigkeit, daß die Lehre von der Rechtfertigung einseitig und ohne Wirkung auf das Leben zu äußern, in den Vordergrund christlicher Unterweisung

gerückt wird, so daß von der Heiligung, ohne welche ein Fortschreiten auf der Bahn des gesunden evangelischen Glaubens nicht gedacht werden kann, wenig die Rede ist. Im Gegensatz zu dieser dürren Orthodoxie gibt es eine Glaubensstellung, welche Rechtfertigung und Heiligung vermischt, und so im Leben der Gläubigen großen Schaden anrichtet. Sie bricht der Sünde ihre Spitze ab, dadurch, daß sie dieselbe in der Theorie für tot erklärt und den Gläubigen als von aller Sünde gerechtfertigt, mithin — und hierin liegt der furchtbare Trugschluß — als sündlos, zur Sünde, die unter die Füße getreten sei, nicht mehr fähig erklärt! Diese Lehre hat etwas sehr Anziehendes, weil sie den eben Erweckten über den dornigen Pfad einer demütigen Nachfolge des Herrn, im beständigen Kampfe gegen das Fleisch, hinweghebt und geradezu an das Ende der Laufbahn stellt, indem sie ihm die christliche Vollkommenheit und Vollendung zuspricht. Wer jemals, an der Hand der Kirchengeschichte oder der eigenen Erfahrung, diese Richtung in ihrer Entwicklung beobachtet hat, wird zugeben müssen, daß nichts gedacht werden kann, wodurch das christliche Leben mit gewisserem Erfolge zerstört wird, als eben durch jene Lehre von der Sündlosigkeit der Gläubigen.“

Bei einer solchen Annahme muß der Brüderverein über Brockhaus ganz folgerichtig urteilen, daß sich mit „solcher Glaubensrichtung ein höchst gefährlicher, den Grund christlicher Lehre stürzender Irrtum“ verbinde, „indem die Strenge evangelischer Wahrheit abgeschwächt, die Einbildung der schwachen Menschen an die Stelle des klaren, lauterer Wortes Gottes gesetzt und das höchste Ziel christlicher Heiligkeit als bereits erreicht angenommen wird“. Solche „Gesetzlosigkeit“ aber hemme „jeden Fortschritt auf der Bahn sittlicher Vollkommenheit“. Die Kämpfe und die von Brockhaus gefundene Lösung werden darum „als menschlicher Hochmut verurteilt“, dem es „etwas Leichtes ist, sich an Christi Stelle zu setzen und die Mahnung: Seid vollkommen! umwandeln in den Wahn: Wir sind vollkommen!“

Dazu muß zunächst festgestellt werden, daß auch die Bibel eine solche Überwindung der Sünde kennt. Römer 6 zeigt dem Gläubigen als ein Ziel, nein, als die Grundlage ihres Christenstandes die Mahnung: haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und der 1. Johannesbrief bestätigt das. Gleichwohl lehrt auch die Heilige Schrift keinerlei Perfektionismus in dem Sinne, wie ihn etwa der Brüderverein bei Brockhaus annahm.

Mit einer solchen Annahme würden sich aber schon zahlreiche Äußerungen in Briefen und Abhandlungen nicht vertragen, worin Brockhaus seine Mängel und Fehler und Sünden offen zugesteht.

Zahlreiche Äußerungen von Brockhaus an seine Frau bestätigen vielmehr das Gegenteil: „ich bin völlig überzeugt, daß ich oft fehle und vieles versäume“, bekennt er das eine Mal; „wir werden beim Rückblick auf unser ganzes Leben viele Mängel, Untreue und Torheiten erblicken“, schreibt er an anderer Stelle. Und sein nüchterner Wirklichkeitssinn sieht „auch unter denen, die sich im Namen Jesu versammeln, zunehmende Schwachheit und Schlappheit.“ Wir sind ebenso schwach und ebenso unfähig in uns selbst wie alle die übrigen; denn Gabe und Erkenntnis geben keine Kraft. Unsere Weisheit und Kraft finden wir nur im Herrn. . . .“

Es wird damit ausdrücklich anerkannt, daß es in der Verwirklichung oder Darstellung des geheiligten Lebens ein Wachstum gibt und geben muß.

Um diese beiden, so verschiedenartig erscheinenden Gedankengänge von der völligen Heiligung durch den Glauben und von der tatsächlichen Sünde im Leben auch des Gläubigen in Einklang zu bringen, um die Herzens- und Gewissenskämpfe von Brockhaus zu verstehen, müssen wir deshalb die Heiligung ebenso als eine imputative ansehen wie die Rechtfertigung.

„Ich bin gerade so rein bei Gott, als das Blut Jesu Christi zu reinigen vermag; meine Errettung ist so vollständig und gültig, als das Opfer Christi vollkommen und vollgültig bei Gott ist.“ Wir können darum nicht sagen, wir haben keine Sünde, aber wohl, wir stehen vor Gott ohne Sünde, weil das Blut Christi uns reinigt von aller Sünde.

Darum muß ferner von der imputativen Heiligung die praktische Heiligung unterschieden werden. Denn ungeachtet unserer neuen Stellung ist nach Brockhaus die Sünde stets in unserm sterblichen Leibe vorhanden:

Sobald wir in unserem Wandel fehlen oder sündigen, „erleidet unsere praktische Heiligung eine Unterbrechung, und zu ihrer Wiederherstellung bedarf es des Bekenntnisses unserer Sünden und des Selbstgerichtes, um Vergebung und Reinigung zu erlangen.“ Wenn wir diese Glaubensstellung nicht beachten, geraten wir leicht in allerlei Verkehrtheiten und Irrtümer: Verzweiflung, die über der sich stets regenden Sünde nicht froh wird; Oberflächlichkeit, die trotz besten Willens doch der Sünde noch lebt und dient; und Hochmut, der in eine fleischliche, selbstgemachte Heiligung zerfällt, sind die Folgen davon. Brockhaus selbst schreibt darüber in „Alles in Christo“ (S. 41—46): „Wir dürfen nicht unbeachtet lassen, daß wir, d. h. die Gläubigen, diesen gesegneten Platz jetzt nur durch den Glauben einnehmen können. Bleibt das Auge auf

uns selbst gerichtet, so finden wir nach wie vor nichts als Sünde und Feindschaft in uns — eine Entdeckung, die das Herz nur mit Zweifel, Furcht und Unruhe erfüllen wird. . . . Aber der Glaube beschäftigt sich nicht mit dem, was wir getan haben, sondern mit dem, was Christus getan hat; nicht mit dem, was wir sind, sondern was Er ist. . . . Jetzt kann nur der Glaube diese neue Stellung ergreifen und sie durch die Kraft des Heiligen Geistes in unserm Wandel verwirklichen. . . . Der Glaube ist eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht“. Hebr. 11, 1 m. a. W. der Glaube beschäftigt sich nur mit Jesus und läßt sich durch das Sichtbare nicht beirren. Das Sichtbare ist Gegenstand der Beschäftigung des Unglaubens.

Man wende nicht ein, das sei doch eine müßige Spielerei, weil ja die Sünde faktisch in unserem Leben bestehen bleibe. Zunächst wird der fruchtlose Kampf gegen die Sünde, das idealistische Vorwärtstreben aus eigener Kraft, das doch nur zur Verzweiflung führt, damit aufgegeben. Er wird ferner vielmehr in biblischer Weise als ein Glaubenskampf geführt. Denn den „Kampf wider die Sünde“ erkennt Brockhaus mit Recht als einen vergeblichen Versuch, den im Fleische wohnenden Lüsten und Begierden den Todesstoß zu geben; aber solchem verzweifelten Ringen des Unglaubens unterliegt der Kämpfer stets.

„Hier wie überall kann nur der Kampf des Glaubens den Sieg verleihen. Indeß dürfen wir nie aus dem Auge verlieren, daß der Glaube nimmer die Kraft zur Ausführung seines Kampfes in sich selbst sucht, . . . der Blick des Glaubens ist nimmer auf das gerichtet, was in uns, sondern auf das, was außer uns liegt: auf Christum und sein Werk. Alles, was Christus für uns vollbracht hat, ist unser Teil, und nicht nur das, was wir davon erkennen oder fühlen.“

Unsere Vereinigung mit Christus wird so zum Grund unserer Heiligung. Es muß also unterschieden werden zwischen der imputativen Heiligung Gottes und der praktischen Heiligung des Menschen, zwischen Stellung und Zustand, zwischen Verhältnis und Verhalten. Alle Schwierigkeiten und Mißverständnisse rühren daher, daß die Menschen, auch die Gläubigen, ihren Zustand für ihre Stellung vor Gott halten. Auch Philipper 3, 12—15 unterscheidet diesen zweifachen Begriff von „Vollkommenheit: unserer Stellung nach sind wir vollkommen, unserm Zustand nach sollen wir es werden. Auch das „aus Gott Geborene“ im 1. Johannesbriefe bezeichnet das neue Leben, diese göttliche Natur der Gläubigen, womit die Forderung der Reinigung von der Sünde im

gleichen Briefe (1. Joh. 3, 2) durchaus nicht im Widerspruch steht. Denn auch — prinzipiell — Heilige können — faktisch — sündigen.

Es ist ein eigenartiges Zusammentreffen, wie im englischen Darbyismus die gleiche dogmatische Frage erörtert wird. Ende der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts war in der Schweiz im Kanton Waadt durch Heinrich Olivier die Lehre der Wesleyanischen Methodisten von der christlichen Vollkommenheit ausgebreitet worden, offenbar als Reaktion gegen den Mangel am rechten Ernst in der Heiligung. Dabei wurde der Wesleyische Traktat von der christlichen Vollkommenheit neu übersetzt und weit verbreitet. In den dortigen Kämpfen leistet nun Darby eine wesentliche Hilfe; denn von England her kannte er Wesley und seine Lehre genau. Und Darbys Kampf gegen diese perfektionistische Verwechslung der Empfindung von Gottes Liebe mit der völligen Entfernung alles sündlichen Wesens, sowie seine Erinnerung an die Macht und Bedeutung der Sünde hatte den Erfolg, daß Olivier nachgab. 1841 bereits schloß sich Olivier demütig an Darby an, freilich ohne ihm dauernd innerliche Gefolgschaft zu leisten. Darby wandte sich dort also mit vollem Rechte gegen die Übertreibungen der Heiligkeitslehre, indem er in juristisch-stellvertretendem Sinne auf das vollbrachte Werk Christi und auf die Vollkommenheit der dabei geschehenen Schuldtilgung hinwies. Der Gläubige soll sich im Glauben als so vollkommen ansehen lernen, wie Gott ihn ansieht, und zwar auch dann, wenn er gesündigt hat. Denn auch die Sünde kann ihm, dem Glaubenden, die Frucht des Erlösungswerkes von Golgatha nicht mehr nehmen, wohl aber den Frieden der Seele. So kam Darby zu der gleichen Erkenntnis, wie sie Brockhaus von einer ganz anderen Seite her gewonnen hatte, daß nämlich das Gesetz wohl der Maßstab der Verantwortlichkeit des natürlichen Menschen ist, daß es aber das Leben nicht gibt, weil der Mensch ein Sünder ist und das Gesetz dadurch, anstatt das Hilfsmittel zu sein, Tod und Verdammnis wirkt. Und das ließ Brockhaus mit Darby Berührung und Übereinstimmung finden; was Brockhaus sich aus eigenem Erleben errungen hatte, das fand er nachträglich bei Darby, und das vereinte die beiden.

Trotzdem ist die Entwicklung der ganzen Heiligungsfrage bei Darby und bei Brockhaus ganz verschiedenartig verlaufen: Anlaß und innerer Kampf sind fast einander entgegengesetzt: nur die

Lösung ist bei beiden die gleiche. Bei Darby war das Problem von außen her an ihn herangetreten; bei Brockhaus war es durch innere Kämpfe und Enttäuschungen des eigenen Ich entstanden. Darum ist auch der Weg bei Brockhaus ein schrittweise innerlich errungener, während er bei Darby mehr den Eindruck der verstandesmäßigen, biblisch-religiösen Reflexion erweckt. Und es hat fast etwas Komisches: Darby wendet sich im Waadtland gegen den Perfektionismus der Wesleyaner; Brockhaus erweckt durch seine inneren Kämpfe im Elberfelder Brüderverein gerade den Verdacht des Perfektionismus. Für Darby liegt der Anlaß der ganzen Bewegung in der Schweiz darin, daß Olivier und die Seinen in ihrer Heiligungstheorie ihm die Sündenmacht nicht ernst genug einschätzen, für Brockhaus entsteht die Lösung gerade dadurch, daß er unter dem Bewußtsein der Sündenmacht zusammenbricht. Somit geht also bei Darby die Tendenz nach den Anschauungen des Brüdervereins hin; bei Brockhaus geht die Entwicklung in der Linie der von Darby bekämpften Wesleyaner, die in der Heiligung mehr erreichen wollten, als eine bloße Sündenerkenntnis. So von entgegengesetzten Polen ausgehend, finden sich Brockhaus und Darby in der Mitte und treffen sich an dem gleichen Ziele, der biblischen Wahrheit.

Das Problem der Kirche und das Problem der Heiligung sind zwei wichtige Grundfragen der Christenheit. Denn sie regeln die Stellung des Menschen zu Gott (religiöse Frage), und sie ordnen das Verhältnis zu den Brüdern (kirchliche Frage). Beide Probleme sind auch im englischen Darbysmus und für Brockhaus von Bedeutung gewesen. Doch war für Darby die Kirchenfrage das ihn wesentlich Bestimmende; sie bot ihm den Anlaß zu seinem grundsätzlichen Separatismus, und sie war das Zentrum seiner Arbeit. Dagegen war für Brockhaus die Heiligung der Ausgangspunkt seiner Kämpfe und der Hauptinhalt seiner Verkündigung. Gleichzeitig, aber unabhängig von Brockhaus, entstand die gleiche Frage und die gleiche Lösung für Darby. Keinesfalls darf daher Brockhaus mit seinen typisch-religiösen Kämpfen einfach als eine Kopie von Darby betrachtet werden. England hat darin für die Erzeugung der religiösen Gedankenwelt in Deutschland nichts beigetragen, vielmehr sind hier, wie schon manchmal in der Kirchen-

geschichte, die gleichen Gedanken zur gleichen Zeit unabhängig voneinander entstanden. Um dieser gemeinsamen Erkenntnisse in der Heiligungsfrage willen und durch den Einfluß der früher genannten Glaubensfreunde ist dann Brockhaus auch in der Kirchenfrage den Anschauungen der englischen Brüder gefolgt.

So darf Carl Brockhaus nicht nur als der Führer, sondern auch als der Begründer des Darbysmus in Deutschland gelten.